

# Auer Tageblatt

## und Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

Druck und Verlag  
Gebrüder Beuthner  
(Inb.: Paul Beuthner)  
in Aue.

Verantwortlicher Redakteur:  
Fritz Kerschold.  
Für die Inserate verantwortlich:  
Arthur Kupper.  
beide in Aue.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Aue. — Fernsprecher 202.  
Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1,50 Mk. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1,92 Mk. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungs-Katalog — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.  
Inserentionspreis: Die nebengehaltene Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

### Diese Nummer umfasst 6 Seiten

#### Das Wichtigste vom Tage.

In München hielt gestern Kolonialdirektor Derenburg seine dritte Rede über die Kolonialpolitik.

Behälter Oberfinanzrat Dr. von Glasenapp ist zum Vizepräsidenten der Reichsbank ernannt worden.

Die Nachricht von baldigen neuen Steuern erweckt nach offizieller Versicherung jeder tatsächlichen Unterlage.

Western nachmittag wurden in Tanger fünfzehn Gejangene eingedrückt, die in Argila eine Verschwörung gegen den Kaiser angezettelt hatten.

\*) Näheres siehe unten.

#### Preußen und die Schiffsabgaben.

Als vor zwei Jahren der Gedanke an Schiffsabgaben auftauchte, da war man in den Kreisen der Verkehrsleute geradweg konsterniert, und rief die Reichsregierung zum sofortigen Schutz gegen derartige Instruktionen an. Aber die Reichsregierung ist leider zugleich auch preussische Regierung und als solche hat sie dafür zu sorgen, daß ihr vom Abgeordnetenhaus die Kanalskosten bewilligt wurden, auf die man sich von den widrigen Verhältnissen hatte zurückdrängen lassen. Das stolze Projekt von einst war freilich lang preisgegeben, aber man war ja so genügsam geworden, und gab für das Butterbrot eines Kanalsstückes die deutsche Stromfreiheit preis. Denn die war der Preis, den die Reaktionen des preussischen Abgeordnetenhauses und des Herrenhauses von der Regierung für die Bewilligung der Kanalsforderungen verlangten.

Nun macht sich die Zahlung dieses Kaufpreises allerdings schwieriger, als man ursprünglich gedacht haben mochte. Denn Preußen ist nicht Deutschland, und die übrigen Bundesstaaten haben, da es sich um eine Abänderung der Reichsverfassung handelt, auch noch ein Wort mitzureden. Und t u e n es, was man bei der sonstigen Bescheidenheit preussischen Wünschen gegenüber gar nicht erwartet haben mochte. Man ist in der Angelegenheit nun nach jahrelangem Unterhandeln noch nicht viel weiter gekommen, als man im Anfang war, denn wenn auch Bayern, Württemberg und die kleineren Staaten zugestimmt haben, Sachsen und Baden und vielleicht noch ein oder der andere mögen nicht. Und widersehten sich vor allem der preussischen Instruktion, die ganze Angelegenheit unter der Hand abzumachen. So wurde uns dieser

Tage ganz bestimmt erklärt, wir freuen uns darüber, daß die reaktionären Pläne der preussischen Staatsregierung wenigstens auf ein paar Seiten auf energischen Widerstand stießen. Es ist schon wiederholt behauptet worden, daß die preussische Regierung die angenehme Gewohnheit hat, die übrigen bundesstaatlichen Regierungen im Bundesrat zu majorisieren. In einer Frage, die auf die Aufhebung eines verfassungsmäßig garantierten Rechtes hinausläuft, läßt sich das anscheinend nicht so leicht machen, und man wird sich in Berlin bescheiden müssen, bis in Sachsen und Baden eben auch Leute die Verkehrspolitik machen, die genau so rückschrittlich denken, wie der selbige Bubbe und sein Nachfolger.

Was die Schiffsabgaben anlangt, ist über deren Berechtigung resp. über den Nachweis der Berechtigung viele unfruchtbare Tinte bereits vergossen worden. Es möchte im allgemeinen einleuchten, daß an den künstlichen Wasserstraßen Schiffsabgaben erhoben werden, obwohl nach unserer Ansicht der Staat die Pflicht und Schuldigkeit hätte, für Verkehrswege auch zu Wasser zu sorgen. Aber immerhin, wenn der Staat viel Geld in derartige Unternehmungen gesteckt hat, wird man es ihm nicht unbedingt übel nehmen können, wenn er die Zinsen des angewandten Kapitals wieder hereinbringen möchte. Daß aber die Erhebung von Abgaben auf den natürlichen Wasserläufen eine Ungerechtigkeit wäre, das liegt wohl auf der Hand. Denn selbst, wenn der Staat zur Instandhaltung der natürlichen Wasserläufe ab und zu einiges beizutragen hat, so muß man betonen, daß die angewandten Gelder ja von der Allgemeinheit aufgebracht worden sind. Die Schifffahrt dient aber der Allgemeinheit, und wenn man sie wegen der unverhältnismäßig geringen Summen, die angewendet wurden, mit bedeutenden Ausgaben belastet, so ist das doch zu viel!

Man könnte es also allenfalls verantworten, wenn auf den künstlichen Wasserstraßen Abgaben erhoben würden. Es wäre am Ende auch noch zu rechtfertigen, wenn da, wo der Staat kühnliche, größere Abgaben für die Instandhaltung der Schifffahrt zu leisten hat, geringe Abgaben erhoben würden, aber es ist ganz entschieden ungerecht, an den Unterläufen der deutschen Flüsse, die sich von selber instand halten, die Schifffahrt gleichfalls zahlen lassen zu wollen. Freilich kann uns das unterm gegenwärtigen verkehrsfeindlichen Kurs nicht wunder nehmen, wenn man die Bahnsahrt und den Bahntariff an so ort in einer Weise belastet, wie das geschehen ist, wäre es ja ein Wunder, wollte man den Verkehr zu Wasser nicht auch entsprechend belasten. Zumal ja der Bahnverkehr ohnehin durch den Schiffsverkehr eine wesentliche Einbuße erleiden müßte, wenn man beispielsweise den Intentionen des Prinzen Ludwig von Bayern folgen wollte. Was indes wohl so rash nicht geschieht!

Uns fehlen die billigen Wasserwege, die Süd und Nord unter sich und mit dem Meere oder vielmehr mit den Meeren verbinden. Zu deren Schaffung war viel guter Wille vorhanden und ist es noch. Aber der gute Wille allein tut es nicht, insbesondere, wenn so viele feindliche Kräfte gegen die schönen Absichten im Felde liegen. In wenigen Wochen wird der neue Reichstag vor die Reichsregierung treten. Die Reichsregie-

rung wendet sich gerade jetzt mit besonderer Inbrunst an den Handel und an die Industrie um rührige nationale Bahnhilfe. Wäre es da nicht durchaus angebracht, den Herrn Reichskanzler sobald als möglich zu fragen, ob die bisherige verkehrsfeindliche Politik fortgesetzt werden soll oder ob man sich nicht mit Rücksicht auf die neuen Freunde etwas bessern möchte? Der Reichskanzler hat wohl einigen Einfluß auf den preussischen Ministerpräsidenten. Könnte der Herr Reichskanzler etwa dem preussischen Ministerpräsidenten den Wunsch vortragen, Preußen möchte in Zukunft davon Abstand nehmen, seine verkehrsfeindliche Politik an den anderen Bundesstaaten aufzutropfen? Es ist traurig genug, daß der größte deutsche Bundesstaat sich einer so rückschrittlichen Haltung in allen Dingen befleißigt — man lasse also wenigstens den Kleineren ihr bißchen Vorwärtkommen!

#### Politische Tageschau.

Aue, 22. Januar 1907.

##### Zur Wahlbewegung.

Der Hauptvorsitz der christlich-sozialen Partei hat folgenden Beschluß gefaßt: Im Hinblick auf die Kampfesweise der vereinigten Liberalen und der Freisinnigen in Siegen, die in der rücksichtslosen Weise gegen Stöcker vorgehen, seine Krankheit ausbeuten und sein positives Christentum verdächtigen, können wir unsere Beschlüsse zugunsten der Liberalen beziehungsweise Nationalliberalen in den rheinisch-westfälischen Wahlkreisen nicht aufrecht erhalten. Wir behalten uns unsere Stellungnahme besonders bei den Stichwahlen in jedem einzelnen Falle vor. — Die Liberalen in Wahlhausen haben sich nun doch noch in letzter Stunde entschlossen, den bisher liberal vertretenen Wahlkreis nicht ohne Schwertstreich aufzugeben. Als Kandidaten haben sie den Vorsitzenden der liberalen Landespartei, Rotar Göp., der auch im Wahlkreis Hagenau-Weisenburg kandidiert, aufgestellt.

##### Eine französische Stimme zur Kanzlerrede.

Im Figaro nimmt Pantier Stellung zur Kanzlerrede und der Schluss des Artikels lautet: Unvorsichtigkeit hat Deutschland das Recht, fremde Ratschläge dankend abzulehnen. Aber man mag wollen oder nicht, zwischen allen Völkern besteht ein gewisser solidarischer Zusammenhang, der zur Folge hat, daß die Schicksale des einen die anderen nicht unberührt lassen können. Und ist es denn wirklich eine Verleumdung, wenn man Deutschland das Gleiche wünscht, was ihm viele seiner besten — und ganz gewiß nicht die schlechtesten — Bürger wünschen. Würden Kaiser und Reich etwa allzuviel durch eine Regierungsform herabgewürdigt werden, die sich der englischen nähert, und die diesem Volke und seinem König einen ganz hübschen Platz in der Welt gesichert hat? Und ist es frivol, wenn man im täglichen Spiel der kaiserlichen Regierung etwas mehr Klarheit wünscht? Die Völker Europas mischen sich ganz gewiß nicht in deutsche Angelegenheiten, aber sie leben doch immerhin in der Nähe Deutschlands. Jedermal wenn in Berlin etwas fundgegeben wird, fragt man sich: Was heißt das? Was ist die Absicht? Wer steht dahinter? Keiner erfährt es. Man sitzt in einem antiken Tempel, wo der Gläubige das Orakel aus unsichtbarem Munde erwartet.

#### Max und Hund.

Von S. Hatm.

(Nachdruck verboten.)

Sollte man es für möglich halten, daß eine Ehe — geschlossen aus gegenseitiger Achtung und — und nun sagen wir freundschaftlicher Zuneigung — wegen eines Hundes und einer Rasse gewissermaßen in die Brüche geht? Und doch — — das Faktum bestand. —

Herr Emanuel Hagemann hatte sich nicht etwa als unreifer Dachs kopflüder in die Ehe gestürzt. Zehn Jahre kannte er seine Amanda bereits, als er sich entschloß, die vielen Kalamitäten des Alltagsgesellschaftens mit den Annehmlichkeiten des Ehestandes zu vertauschen. Und seine Amanda war wirklich ein gutes Frauchen. Nicht mehr im Lenz des Lebens — ja schon mehr im Herbst stehend — war sie dem Schicksal dankbar, das ihr doch noch einen guten braven Mann bescherte. Freilich — gewöhnlich mußte man sich aneinander. Jedes hatte so seine Eigenartlichkeiten und das Anpassungsvermögen der verlebten Jugend fehlte hier. Jedes glaubte sein altes Leben wenigstens zum Teil weiterzuführen, seine alten Liebhabereien beibehalten zu dürfen.

So waren sie zum Beispiel vernarrt in ein lebendes Wesen, dem die Liebe der einsamen Tage gehört — er in seinen Kater Bud — sie in ihre kleine Fingerringhündin Kelly. Jedes hatte auch für die Zärtlichkeit des andern, für seinen Liebling ein gewisses, nachsichtiges Verständnis, und zur Zeit des kurzen Brautstandes traute Fräulein Amanda dem schnurrenden Bud gern die grauen Ohren und Herr Hagemann lachte zum quälenden Gebell der winzigen Kelly. Aber die Sache wurde anders, als Herr Hagemann seine Amanda als sein Weib in die neue Wohnung führte und mit ihr Klein-Kellys Einzug hielt.

Bud hatte entschieden Vorurteile gegen das ganze Hundegeschlecht. Er bewies das in der ersten Stunde. Fauchend, mit

gekrümmten Rücken, sah er in einer Ecke und beobachtete sprungbereit die wütend klaffende Kelly. Kelly war nun ein kleiner Anhold. Bud gefiel ihr nicht und augenscheinlich war ihr einziges Bestreben, Bud aus der Wohnung zu bellen. Sie beforgte dies so ausgiebig — nämlich das Bellen — daß sie schon nach einem halben Jahre heiser war, was ihrem Organ nicht gerade zu erhöhter Klangschönheit verhalf. Tu doch den schrecklichen Kater weg! — murkte der neugeborene Ehemann, dem die Ohren gelitten — Das war die erste Stufe, die vom erträumten Ehefrieden abwärts führte. Frau Amanda war belleibe keine Xantippe. — Sie sagte nicht etwa, wie es vielleicht eine böse Sieben getan: Tu du doch deinen Kater fort. Aber sie fühlte sich beleidigt, gekränkt in die Seele ihres Lieblings hinein. Bud belam die ersten scheelen Blicke. Freilich machte der sich nichts daraus. Sein ganzes Interesse war von der giftigen kleinen Kelly absorbiert. Sie hielt ihn auch genügend in Atem. Woher sie die Lungentrast nahm, war zu bewundern, Herr Hagemann und die Nachbarn bewunderten die kleine Kreatur freilich nicht, sie verwünschten sie bald, und Frau Amanda hatte sehr oft rote Augen. In ihrer sonst so guten Seele erwachten zum ersten Male schwarze Gedanken. Wenn sie diesen Bud, um den ihre arme Kelly sich so alterierte, doch aus der Welt hätte schaffen können! Aber Bud sah garnicht darnach aus, als ob er ans Scheiden aus diesem Jammerthal dachte. Im Gegenteil! Die Kost, die sein Herr ihm verabfolgte, bekam ihm gut. Er wurde dick und fett. Und das war auch ein Grund für Frau Amanda, sich zu kränken. Denn so wie Bud an Körpergewicht zunahm, so schwand Kellys ohnehin nicht besonders entwickelte Kundung hin. Die ewige Aufregung schabete ihr gewiß. Sie bellte und sprang zu viel. Herr Hagemann aber hatte nur für seinen Bud Kackerleien über. Die schönsten Weichwursthäute bekam immer der graue Kater, ob auch Kelly vor Reid zu plagen drohte.

Der Kater wird unappetitlich did! meinte Amanda eines Tages. Besser als solch Klappergefell! knurrte ihr Gatte zurück.

Und das Schlimme war, sein Blick hatte — vielleicht ganz absichtlos — nicht nur Kelly allein gestreift. Die Gattin aber bezog die Anzüglichkeit auf sich und Berge türmten sich auf zwischen ihr, der ätherischen Frau und dem Manne mit dem vulgären Embonpoint. Bald wisperten es die Dienstmoten im Stiegenhaus. Bei Hagemanns sah der Unfriede am Tisch. Die Ehe war unglücklich, mußte unglücklich sein und sie war auch; denn jedes der Ehegatten bereute auf's tiefste, diese Ehe eingegangen zu sein. Die Spannung zwischen den Eheleuten schien nur den Haß der Tiere zu schüren. Es kam jetzt täglich vor, daß Kelly sich eine blutige Nase holte, und Bud hatte eine schlimme Bisswunde am Schwanz. Dafür hatte Herr Hagemann Kelly einen Fußtritt versetzt und Frau Amanda Bud für seine Kraxattaden beinahe mit einem Bügeleisen erschlagen. Tiere aber sind nachträglich. Bud war seiner Feindin heimlich am Nachmittag drauf auf die Schulter gesprungen und hatte ihr einen Denkgettel gegeben, indem sein Pfötchen einige Tätowierungen auf Frau Amandas Wangen zurückschickte. Kelly aber vergaß den Fußtritt nicht. Seit jener Stunde waren Herrn Hagemanns Hofen und Waden nicht mehr sicher vor den scharfen Zähnen des kleinen Unholdes. —

So hatte sich die Situation allmählich zugepfligt, um die Katastrophe vorzubereiten. Hatte die Ehe unserm Paar auch manche Enttäuschung bereitet, und die erhoffte Harmonie zur Disharmonie verwirklicht — eine Freude, ein Interesse war ihnen doch gemeinsam. Sie waren beide leidenschaftliche Freunde schöner Tierpflanzen, und unter ihrer kundigen Pflege gedieh ihre kleine Kollektion festener, schöner Pflanzen auch wirklich zu ihrer Freude. Schöne Palmen und Dracaenen, blühende Kaktusen und Oleander und besonders ein stattliches Exemplar einer Kranzcarie waren der Stolz des Ehepaars. An schönen Sommermittagen pflegten beide auf ihrem Balkon zu sitzen und sich am Gebelhen ihrer Pflänzlinge zu ergötzen. Wieder war so ein schöner Sommertag. Friedlich beschien die liebe Sonne das auf dem

Die deutsch-spanischen Handelsvertragsverhandlungen.

Der spanische Minister des Aeußeren sagte, daß bei den neuen Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland, die diesmal in Berlin stattfinden sollen, als Hauptpunkt jedenfalls wieder die Förderung einer Ermäßigung des deutschen Zolles auf Ver-

Teuerungszulage in Koburg-Gotha.

Wie den gemeinschaftlichen Staatsbeamten der Herzogtümer Koburg und Gotha, so wurde auch den koburgischen Spezialbe-

Eine Zerbre des ungarischen Kabinetts.

Für die in Ungarn herrschende corrupte Wirtschaft ist die Affäre des Justizministers Polonyi, recte Pollack, mit dem Erbprinzen von Budapest Dalmos, recte Palm, zwar überaus charakteristisch, aber die eingeweihten Kreise waren von dem dabei zuta e getretenen Enthüllungen doch keineswegs überrascht. Denn die Erzellen Polonyi erfreut sich schon seit langen Jahren des a r ü h i g i e n Rufes in der Budapest Gesellschaft und nur in Südamerikanischen Staaten vielleicht könnte es eine Persönlichkeit ihresgleichen heute zu einem Minister bringen. Als Polonyi nämlich noch Advokat war, stellte sich seine Klientel hauptsächlich aus jenen Damen der Budapest Welt zusammen, die ihr Hauptgewerbe durch einen bürgerlichen Beruf geschickt zu cachieren wissen. Daß diese Geschäfte nicht immer gerade die saubersten waren, verriet sich natürlich von selbst. Aber auch sonst zeigte sich Polonyi stets ziemlich skrupellos und ohne jedes Bedenken mußte er die ihm als einflußreiches Mitglied der Unabhängigkeitspartei zustehenden politischen Discretionen zu geschäftlichen Transaktionen aus. Nun hat allerdings Herr Dalmos durch die Abgabe einer formellen Erklärung einen halben Rückzug angetreten, der dem angegriffenen Justizminister den unangenehmen Weg zum Kabi ersparen soll, aber es wurde offenbar auf den gewissen Bürgermeister von Polonyi Bestimmungsgenossen ein unerhörter Druck ausgeübt, dem schon aus dem Grunde nachgegeben wurde, weil Dalmos ebenfalls Butler auf dem Kopfe hat. Für die Realisationspartei und namentlich für das ungarische Kabinet bedeutet diese Standalgeschäfte eine schwere Kalamität, weil die Kompromittierung vor dem Lande zu arg ist, und dem Kaiser Franz Josef, dem nicht so sehr verhasst ist wie unsaubere Geschäfte, durch den Minister des Innern, Grafen Andrássy, eine strenge Untersuchung verlangen ließ. Einweilen erklärte man Dalmos für nervenkrank und hat ihn nach Kissa ipediert!

Die Angst vor dem Tunnel.

Das Projekt, England und Frankreich durch einen Tunnel unter dem Ärmelkanal zu verbinden, hat in letzter Zeit so feste Gestalt angenommen, daß es eigentlich nur noch der Zustimmung des englischen Parlaments bedarf, um dieses Kleinemert zu verwirklichen. Aber es ist noch keineswegs gewiß, daß der Plan in London auch seine Genehmigung findet, denn nach wie vor verhält sich dort die Mehrheit der militärischen Kapazitäten ablehnend, weil sie der Ansicht ist, daß durch einen solchen Tunnel die Verteidigung Englands erschwert werde. Kein geringerer als Lord Wolseley sieht an der Seite dieser Angstmäler, die an die Möglichkeit einer s e i n d l i c h e n Invasion durch den Ärmelkanal-Tunnel glauben. Offenbar sind diese Befürchtung ist uns nicht recht verständlich, denn es wäre doch ein Kinderpiel für England, falls es in einen Krieg mit einer europäischen Macht verwickelt werden sollte, diesen unterirdischen Tunnel unbrauchbar zu machen, ohne das kostspielige Bauwerk selbst zu zerstören. Eine Ueberrumpfung ohne vorherige Kriegserklärung ist aber auch nicht denkbar, denn es würde doch — wir nehmen die allergeringsten Voraussetzungen an — mindestens mehrere Tage dauern, bis etwa Frankreich nur ein einziges Armeekorps mit Geschützen, Werden zc. durch den Tunnel nach England geschafft hätte. Und da sollte es den Briten unmöglich sein, mit ein paar hundert Schützen die Rottenen wie die Hasen wegzuschießen, wenn sie einzeln aus dem Tunnel heraussteigen. Einen bedeutenden Wert würde der Tunnel nur dann für eine europäische Kontinental-Militärmacht haben, wenn es gelänge, bei Saltespate Hill, wo der Tunnelkopf sich auf englischer Seite befinden soll, eine starke Truppenmacht zu landen, unter deren Schutz sich dann der strategische Aufmarsch durch den Tunnel vollziehen könnte. Aber die Verteidigung einer solchen Landung ist die Niederkämpfung der deutschen Flotte, und wenn diese einmal geschlagen ist, braucht der Sieger keine Tunnel mehr, um seine Truppen nach England überzusetzen. Also die ganze Angst vor dem Tunnel erscheint einem absolut unbegründet.

William Stead in Wien.

Mr. William Stead, der gestern aus London in Wien angekommen ist, konfizierte gestern mit Baron von Sutter und wird auch von dem Minister des Aeußeren, v. Lehrenthal, dem österreichischen Ministerpräsidenten Vec und mehreren Reichsrätern empfangen werden. Er reist Mittwoch nach Berlin weiter.

Aus dem Königreich Sachsen.

Genügende Ventilation.

Die kalte Jahreszeit herrscht, und durch sie werden die meisten Menschen mehr an das Zimmer gefesselt als im Sommer. Da nun ohne Luft kein Leben, ohne gute, reine Luft keine Gesundheit möglich ist, so ist es einleuchtend, wie wichtig die Beschaffenheit

unserer Zimmerluft im Winter ist, wo Türen und Fenster meist anständig geschlossen werden. Man sorgt in allen bewohnten Räumen für ordentliche Ventilation, oder öffnet wenigstens von Zeit zu Zeit die Fenster. In unseren gewöhnlichen Wohnzimmern ist im Winter ein gut zu sehender Ofen ein vorzüglicher Luftverbesserer, er führt die verdorbene Luft ab, während durch die Rigen der Fenster und Türen von außen immer kalte und frische Luft einströmt. Diese Nige im Winter anständig zu verstopfen, ist daher höchst gesundheitsgefährlich, nur um etwas Feuerung zu ersparen. Die Sparsamkeit auf diesem Gebiet ist sehr wenig angebracht. Zu viel geheizt wird selten, wohl aber sehr oft zu viel geheizt und getrunken. Die Zimmer sollen im Winter gut aber nicht überheizt sein. Die behaglichste und gesundste Zimmerluft ist 15 Grad R. bei erwachsenen und gesunden Personen. In Kinderzimmern kann die Temperatur auf 14, selbst auf 13 Grad R. zurückgehen, dagegen können alte oder viel lizende Personen ohne Schaden eine Zimmerwärme von 16 Grad R. haben. Das Schlafzimmer darf nur eine Temperatur von 11 oder 12 Grad R. besitzen. Jedes Wohnzimmer sollte des Morgens, bevor es geheizt wird, gut gelüftet werden, je nach der Temperatur draußen, fünf bis fünfzehn Minuten. Ein gut gelüftetes Zimmer heizt sich viel schneller als ein solches mit schlechter Luft. Wenn ein Zimmer von 15 Grad R. zu kalt erscheint, der ist krank oder verweicht. Im letzteren Falle suche man sofort die frische Luft auf. Beim Zurückkehren wird dem Betroffenen die Luft warm genug erscheinen. Nv.

Die Südbandreise des Königs Friedrich August. Zu der Meldung, daß König Friedrich August Anfang März auf seiner Reise an den portugiesischen Hof auch Hamburg einen Besuch abstatten würde, da die Reise von dort aus auf dem Seeweg fortgesetzt werde, schreiben die Hamburger Nachrichten, an zuständiger Stelle sei in Hamburg noch nichts über einen Besuch des Königs von Sachsen bekannt. Es handele sich nur um einen vorübergehenden Aufenthalt auf der Durchreise, die der König mit dem Dampfer Kap Portugal der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft am 1. März von Hamburg aus fortsetzen werde.

Johanngeorgenstadt, 21. Januar. Neue böhmische Lokalbahn. Nahe der sächsischen Grenze gelangt demnächst eine neue böhmische Lokalbahn, die 13 Kilometer lange Strecke Annahals-Rothau-Neudorf zur Ausführung. Die kommunizierende Begehung hat bereits stattgefunden. Die neue Eisenbahnlinie, deren Baukosten auf 2 Millionen Kronen veranschlagt sind, erschließt eine wohl dichtbevölkerte, aber unter ungünstigen Verhältnissen leidende Gegend.

Annaberg, 21. Januar. Posaumenten- und Schulgebäude. Für die Annaberg-Buchholzer Fachschule für Posaumentenindustrie soll das Gebäude bis zum Herbst vollendet sein. Da die Bauämter der Städte Annaberg und Buchholz zurzeit voll beschäftigt sind, wurde der Annaberger Baumeister, Architekt Oskar Pfau, mit der Planentwerfung für das Schulgebäude beauftragt.

Schönheide, 21. Januar. Streikende in Sicht. Endlich, nach einer ca. 21 Wochen anhaltenden Dauer, scheint der Streik der hiesigen Bürstenfabrikarbeiter und Arbeiterinnen zu Ende zu gehen. Nachdem die Verhandlungen mit den Arbeitgebern günstig verlaufen sind, haben die Arbeiter der sächsischen Kardbätschen, Bürsten- u. Pinselfabrik von Ed.Flemming & Co. sowie drei weitere Bürstenfabriken beschlossen, die Arbeit in vollem Umfange wieder aufzunehmen. Die daraufhin erneut wieder unternommenen Verhandlungen mit den streikenden Arbeitern und Arbeiterinnen der übrigen Bürstenfabriken dürften nunmehr zum vollständigen Ende des Streiks und dauernden Friedens führen.

Thalheim, 21. Januar. Ausrischer Tat ertappt wurde hier der Handarbeiter Karl Märtel aus Görndorf, der durch Eindringen der Fensterhebe in der zum Kathausenbau gehörigen Baubude daselbst eingestiegen war und Gegenstände im Werte von ca. 30 Mark entwendet hatte. — Zur weiteren Organisation der hiesigen sozialdemokratischen Arbeiter und zur Agitation im allgemeinen ist hier Herr Generalsekretär Pokorny ständig angestellt worden.

Burkhardtendorf, 21. Januar. Stiftung. Der im vorigen Jahre gestorbene Fabrikbesitzer Herr F. A. Becker hat der hiesigen Gemeinde eine Stiftung in Höhe von 10 000 M. testamentarisch vermacht, deren Zinsen hiesigen Bedürftigen zugute kommen sollen. — Ertrunken. Im benachbarten Hartau rutschte das 6jährige Söhnchen des hier anfalligen Ankerwinklers Föhnel in die hoch angeschwollene Würschnitz, als es versuchte, sich am Fuhrende die Schuhe abzuspülen, und wurde auch, ehe Hilfe kam, sofort fortgerissen, sodaß es ertrank. Der Leichnam des Kleinen wurde in Chemnitz an einem Pfahl des Sportplatzes hängend von einem daselbst städtisch angestellten Fuhwärter aufgehoben und herausgezogen.

Grimma, 21. Januar. Erwünschte Folge des anhalten den Regens. Im vorigen Herbst herrschte in vielen Gegenden unseres Landes eine große Mäuseplage. Diese Mager scheinen sich zum großen Teil auf die Wiesen gelüftet zu haben. Das nun eingetretene Hochwasser hat diese Tiere zum großen Teile umgebracht. Tausende und Abertausende sind in der Köthauer Gegend vom Wasser abgspült worden und werden von den Krähen als willkommene Beute verzehrt.

Birna, 21. Januar. Sein goldenes Anwaltsjubelium beging am Sonnabend der hiesige Rechtsanwalt Justizrat Förster, der aus diesem Anlaß ein Gedicht schreiben des Justizministeriums erhielt. Ferner beabsichtigen den Jubilar seine Berufsgenossen, sowie die sächsische Anwaltskammer. Justizrat Förster hat auch am öffentlichen und gesellschaftlichen Leben stets regen Anteil genommen.

Dresden, 21. Januar. Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich ist mit seiner Gemahlin gestern abend infognito hier eingetroffen und im Hotel Bellevue abgestiegen. — Der Geheimrat Dr. Erbstein hat der Rumänischen Gesellschaft in Dresden, deren Begründer und Vorsitzender er ist, eine Stiftung von 40 000 Mark überwiesen.

Von Stadt und Land.

Gedenktage am 22. Januar: 1906 von Tschirsky-Bogendorff wird Staatssekretär des Auswärtigen. 1903 Bombardement des Fort San Carlos durch die deutschen Kriegsschiffe Gazelle und Panther. 1871 Beginn der Beschließung von St. Denis. 1788 \* Lord Byron zu London. Englischer Dichter. 1729 \* Gotth. Ephraim Lessing zu Kamenz.

Witterungsverlauf in Sachsen am 21. Januar 1907. (Telephonisch: Mitteilung des Königl. Sächs. Meteorologischen Instituts zu Dresden.)

Table with columns: Station, Zeit, Temperatur (Max., Min.), Wind, Niederschlag. Rows include Dresden, Leipzig, Schladitz, Döhlen, Annaberg, Johanngeorgenstadt, Freiberg, Schneeberg, Elber, Chemnitz, Reichenheim, Fichtelberg.

Am Abend des 20. Januar dauerte der Schneefall, der bereits am Mittag eingeleitet hatte, an; über Nacht trat Aufhellung ein. Leichte Schneedecke ist jetzt selbst in den tiefsten Lagen vorhanden. Die Temperatur ist stark gefallen. Altenburg meldet ein Minimum von - 20 Grad C. Das Barometer stand sehr hoch und stieg langsam weiter.

Meldung von Fichtelberg: Berg nebelfrei, Nebel in den Tälern. Gute Schlittenbahn bis in die Täler. Schneetiefe 170 Zentimeter. Starker Reif; erhält sich lange. Großartige Raufrosterscheinungen. Glänzender Sonnenuntergang; Himmelfärbung gelb.

Wettervorhersage für den 23. Januar.

Mäßige östliche Winde. Vorwiegend heiter. Trocken. Strenger Frost.

Aue, 22. Januar.

Ortsfestsprecherei Aue (Erzgeb.) Am 25. Januar, dem Tage der Neuwahlen zum Deutschen Reichstage, wird, wie in allen Ortsfestsprechereien, auch hier bis 12 Uhr nachts Dienst abgehalten. Die Gebühr für jede nach 9 Uhr abends herzustellende Verbindung im Ortsverkehr beträgt 20 Pfennig. Gewöhnliche und dringende Einzelgespräche mit anderen Ortsfestsprechereien sind unter denselben Bedingungen wie am Tage zulässig.

Naturheilverein Briegnitz. Der am Mittwoch, den 23. Januar im Salon des Bettiner Hofes festgelegte Vortrag über Kinderkrankheiten, deren Verhütung und Heilung von Hermann Vogelgang, Naturheilkundiger in Glauchau, wurde in Anbetracht der bevorstehenden Reichstagswahl verschoben und hierfür Mittwoch, den 30. Januar, abends 1/8 Uhr, in diesem Restaurant festgelegt. Auf diesen Vortrag machen wir hiermit ganz besonders aufmerksam, da gerade bei der jetzigen Jahreszeit derartige Krankheiten wie Masern, Scharlach, Diphtherie etc. vorkommen, und es ist deshalb die Behandlung dieses Themas für alle von bedeutendem Wert. Der Eintritt ist frei. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, sind willkommen. — Am 12. Januar hielt derselbe Verein seine Hauptversammlung ab. Aus dem Jahres- und Kassenbericht geht hervor, daß der Verein Briegnitz auch im vergangenen Geschäftsjahr bedeutende Fortschritte gemacht hat, sodaß er für die Zukunft zu den besten Hoffnungen berechtigt ist. Die Mitgliederzahl stieg vom 1. Januar 1906 bis zur genannten Versammlung von 110 auf 207, also einen Mitgliederzuwachs von 187. Einnahme und Ausgabe schließen mit rund 8000 Mark. Das Vermögen stieg auf 1628 Mark, das natürlich in der Familiengartenanlage angelegt ist. Es wurden ferner weitere Badegeräte zugelegt, und die Bibliothek vergrößert. Viel Mühe und Arbeit verursachte die Anlage der Familiengärten. Der vollständige Ausbau derselben wird im Laufe des Jahres weiter gefördert werden. Die Errichtung dieser Familiengärten fand bei der hiesigen Einwohnerschaft großen Beifall. Durch zahlreiche größere Geldgeschenke durch mehrere Wohlgefinnte, sowie durch das freundliche Entgegenkommen der städtischen Behörde wurde das Ganze bedeutend gefördert und dem Verein seine schwere Aufgabe sehr erleichtert. Das Ziel aber, das sich der Verein gesetzt, wird er unentwegt weiter verfolgen.

Eine Familien- und Schülervorstellung findet morgen, Mittwoch, nachmittag, in Niedermeyers Theater (Restaurant Germania) statt. Aus dem Inzeratenteil ist näheres zu erfahren.

Oberpfannenstiel, 22. Januar.

Königlich Sächsischer Militärverein. Vorgestern abend 8 Uhr hielt der königl. Sächsische Militärverein im Reinholdischen Gasthof seine erste Hauptversammlung ab. Mit einem begeistert aufgenommenen Hurrah auf den obersten Kriegsherrn, Kaiser Wilhelm II. und den Protektor von Sachsens Militärvereinsbund, König Friedrich August, wurde diese durch den langjährigen Vorsitzenden Kamerad Fritz Laudner eröffnet, der darauf die feierliche Aufnahme des Kameraden Albin Schönherr vornahm. Es erfolgte nun die Neuwahl des Gesamtvorstandes. Da der bisherige Vorsitzende trotz aller Gegenversuche auf eine Wiederwahl verzichtete, wurde an seine Stelle Herr Kirchschullehrer Uhlmann gewählt. — In Anbetracht seiner langjährigen erspriehlichen Tätigkeit als Vereinsvorsitzer und seiner hohen Verdienste, die er sich um den Verein erworben hat, wurde Kamerad Fritz Laudner einstimmig zum Ehrenvorsitzenden des Vereins ernannt. Ehrende Worte der Anerkennung widmete ihm der Vizevorsitzer Gustav Bleschmidt, der ihn, den Gründer des Vereins, als Vater des Vereins bezeichnete. Wiedergewählt wurden Herr Buchhalter Hugo Ficker als Schriftführer und Herr Postagent Gustav Lorenz als Kassierer. Als Ausschußmitglieder fungieren die Herren Franz Stoll, Oskar Friebe und Gustav Weidauer. Mit dem Abhängen von Deutschlands Nationalhymne wurde die Versammlung gegen 11 Uhr geschlossen.

Balkon vereinigte Ehepaar. Aller Hader schien vergessen. Liebevoll betrachtete Herr Hagemann eben die zarten Sprossen seiner Frau. Sieh, macht sich wirklich — sieh nur wie der junge Teufel! Ich hätte garnicht gedacht, daß wir soviel Glück damit hätten. Nur nicht gar zu viel gießen, liebe Amanda. Da erhob sich drinnen im Zimmer ein Heidenlärm.

Kelly, die in ihrem Körbchen liegend, Siesta gehalten, war durch den auf eine Maus Jagd machenden Pud augenscheinlich aus süßen Träumen aufgeschreckt worden. Mit Beferkermut stürzte sich die Erregte auf den Störenfried und Pud, — dieses Mal durch den plötzlichen Angriff wirklich erschreckt, tat einen Satz und raste, verfolgt von der wütenden Kelly, die jedoch nur auf einen Stuhl gelangte, durch's offenhängende Fenster über die Schulter der entsetzten Frau Hagemann und das Balkongitter hinweg in die Weite. — Ein Doppelschrei des Entsetzens! Frau Amanda war wirklich einer Ohnmacht nahe. Herr Hagemann aber sah im Geiste seinen geliebten Pud, den Gefährten seiner glücklichen Jungesellenzeit schon zerschmettert auf dem Pflaster liegen. Dem war zwar nicht so. Heil und gesund war Pud unten angekommen, nach Katzenart auf allen Vieren. Mäuenb leckte er sich die schmerzenden Pfötchen und ließ ins Haus, aber das Unglück erst!

Die Tanne! die schöne Tanne! Frau Amanda ächzte es im höchsten Distanz. Und wirklich, Puds Ungetüm hatte der Frau carie zwei der schönsten Weibel gefoktet. Das Hundsviehl! Ichrie nun auch der Gatte zornrot. Siehst du nun endlich ein?! triumpphierte seine Frau. Aber ihre Freude war verfrüht. Den Käter meine ich! Ichrie Emanuel sie an. Frau Amanda richtete sich hoch auf und ging ins Zimmer, gefolgt von dem wutknäuben Gatten. Ja, tobte dieser, hätte dieses Tier von einem Hund nicht den armen Pud so geheht, um ein Haar sogar in den Tod

gejagt... Hätt er's doch getan! Diese hinterlistige Katzenkreatur! Hinterlistige Katzenkreatur? Oh!! der Pud ist gescheiter und treuer als du und dein Hund zusammen! Ich danke dir für den liebevollen Vergleich! Daß dir das abscheuliche Tier mehr gilt als ich — das weiß ich leider ja längst! Aber weh! schöner Charakter du bist, beweist deine Lieblosigkeit und Ungerechtigkeit gegen die arme Kelly — Deine Robeit, deine bodenlose Rücksichtslosigkeit gegen mich und was mir auf Erden noch ans Herz gewachsen ist... Natürlich, ha ha!! Ans Herz gewachsen!! Diese Mißgeburt von einem Hund! Mißgeburt?! Da hört sich doch alles auf. Dein gemästeter Käter ist vielleicht nicht zum Elefantenregnen! Freilich wie der Herr... sie verschluckte das übrige; aber Herr Hagemann blieb ihr die Antwort nicht schuldig. Und das Ende? Türen flogen, Schubladen kreischten, Kästen tollerten und am Abend sah Herr Hagemann allein in seiner Wohnung, allein aus dem geliebten Kanapee und doch nicht allein. Kelly schnurrend, wohlig an ihn geschmiegt blinzelte zufrieden Käter Pud ins Lampenlicht. Jetzt hatte er Ruh für alle Zeiten vor der garstigen Kelly.

Ein gerichtliches Nachspiel hatte die Affäre nicht. Wozu den Leuten die Freude machen, dachte Herr Hagemann, und dann hatten er und seine Amanda beide das Gefühl, die Gründe, die sie zur Einleitung der Scheidung vorzubringen haben würden, möchten doch wohl nicht ausreichen, die völlige Trennung zu erwirken. So leben sie denn getrennt und einander großend. Die giftige keine Kelly wird schon alt und klapprig und Puds Liebesfülle nimmt beängstigend zu. Vielleicht kommt einst die Zeit, wo die beiden Freunde das Zeitliche gesegnet haben, dann — ja dann finden sich vielleicht auch die vereinten Eheleute wieder zusammen. Vorläufig aber besorgen sie das Beispiel ihrer Lieblinge und meiden sich wie Katz und Hund.

Bodau, 22. Januar.

Δ Zur Reichstagswahl. Am Sonntag fand im Gasthof zur Sonne eine öffentliche sozialistische Wähler- und Parteiverammlung statt. Der Einberufer erzielte nachmittags zur anberaumten Zeit die sehr stark besuchte Versammlung. Als Leiter wurde Herr Klinke aus Eisenstod gewählt. Nachdem der Vorsitzende verschiedene Bestimmungen veröffentlicht hatte, entwickelte Herr Sekretär Sicker aus Chemnitz sein Programm. Zur Diskussion sprachen Herr Lehrer Bachschmidt und Herr Friedrich. Um 6 Uhr wurde die Versammlung, da niemand mehr um das Wort bat, geschlossen.

Δ Heberfall. In alternativer Nähe des Ortes, wo man vor kurzem einen Erhängten gefunden hat, wurde am Freitagabend ein hiesiger Postbeamter von einem Unbekannten angefallen. Durch das Hinzukommen eines hiesigen Einwohners wurde der Mensch gestört und suchte das Weite. Von dem Strahenräuber fehlt jede Spur.

Schneeberg, 22. Januar.

\* Zur Bekämpfung der Lungenheilmittel. Herr Hofrat Dr. med. Wolf aus Reiboldsgrün hielt am Freitag im Auftrag des Vereins für Lungenheilmittel im hiesigen königlichen Lehrerseminar vor den Schülern und zahlreichen Gästen einen lehrreichen Vortrag über das Thema: Was kann der Einzelne im Kampfe gegen die Lungenheilmittel tun?

Der hiesige Sparverein hielt Sonntag seine Hauptversammlung ab. Aus dem Berichte des Hauptkassierers Herrn Finzelberger, ist zu entnehmen, daß im vorigen Jahre von 600 Mitgliedern 27 000 Mark eingezahlt wurden. Während im Laufe des Jahres 7000 Mark zur Rückzahlung kamen, wurde der Rest im Dezember ausgezahlt. Die damit verbundene Konfirmantenliste mit über 500 Mitgliedern hatte eine Einlage von 5008 Mark.

### Nationale Wählerversammlung in Aue.

© Eine ordnungsparteiliche Wählerversammlung war für gestern abend 8 Uhr nach dem Bürgergarten einberufen worden. Unter den zahlreichen Anwesenden bemerkte man den Herrn Bürgermeister, viele der Herren Stadtverordneten und die Spitzen der Stadt. Herr Professor Dr. Goldhan eröffnete die Versammlung mit der Bekanntgabe, daß der Kandidat der nationalen Parteien des 19. jährl. Wahlkreises, Herr Warrer Löcher anderweitig beschäftigt ist und deshalb heute leider nicht anwesend sein könne. Er wird am kommenden Donnerstag hier seine Wahlrede halten und sich damit seinen Wählern im Auerthal vorstellen. Hierauf gab der Vorsitzende, Professor Dr. Goldhan, Herrn Fabrikbesitzer Wilsch-Schlema das Wort zu seinem Vortrag über das Thema: Unser Verhältnis zur Sozialdemokratie. Redner gab zunächst einen Rückblick über den Einfluß der katholischen Kirche auf den Gang der Geschichte und beschäftigte sich sodann mit dem Parteiprogramm der Sozialdemokratie. Es wäre Pflicht aller national gesinnten Männer, die Sozialdemokratie zu unterstützen. Mitglieder des Verbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie ließe man in sozialdemokratischen Versammlungen nicht zu Worte kommen, weil sie „wissend“ wären. Warum könne er — Redner — in sozialdemokratischen Versammlungen jetzt nicht mehr sprechen. Ferner ging Redner auf die Gesehung der letzten 25 Jahre ein. Alle wichtigen Gesehe in diesem Zeitraum, wie Kranken-, Unfall-, Invaliditäts- und Altersversicherung, Arbeiterlohn, Börsen- und Wuchergehe, auch das neue Bürgerliche Gesehbuch wären gegen die Zustimmung der Sozialdemokratie geschaffen worden, ohne daß diese andere positive Vorschläge gemacht hätte. Weiter ging Redner auf die Steuerfrage ein und meinte, daß der deutsche Arbeiter sich in dieser Hinsicht nicht zu beklagen habe. Man halte England immer als Musterland vor, in dessen Hände sich der Arbeiter trotz seines höheren Einkommens dort viel schlechter. Wegen der Fleischpreise gab Redner seine Ansicht dahin kund, daß man die Landwirtschaft nicht für sie verantwortlich machen dürfe. Diese wäre im Gegenteil zu schätzen, damit sie sich einen besseren Wohlstandes erfreuen könne. An der Fleischsteuerung wären einzig und allein die schlechten klimatischen Verhältnisse von 1904 (schlechte Ernte) schuld. Weiter stellte Redner die Rechnung auf, daß es im Deutschen Reich 2 1/2 Millionen organisierte Arbeiter gäbe, jeder zahle pro Woche 80 Pf. an die Partei, das wären im Jahre 100 Millionen Mk., von denen man nicht wisse, wo sie blieben. Herr Wilsch ging noch auf die Lohnverhältnisse ein, die er als sehr gut schätzte, gab Mitteilung von dem Redekamp, den er mit dem Berliner Arbeitersekretär, Herrn Siebel, bei dem Sonntag auch in Aue sprach, in Schneeberg, ausgefochten hat und tam dann, anknüpfend auf den französisch-deutschen Zwischenfall in Haiti, auf den Ausbau der deutschen Flotte zu sprechen, den er energisch befürwortete. Nach einem Ausblick auf die günstigen Handelsverhältnisse bei einer gezielten Entwicklung der deutschen Kolonialpolitik glaubt Redner aus der Religiosität im Erzgebirge daraus schließen zu können, daß unsere Arbeiter überhaupt keine Sozialdemokraten sind, worauf er mit einem Appell an die Wähler schloß, nur nationalgesinnte Männer in den Reichstag zu wählen. Nachdem Herr Professor Dr. Goldhan Herrn Wilsch Dank für seine Worte ausgesprochen hatte, erteilte er nach kurzer Pause Herrn Oberlehrer Siegert das Wort, der sich über unsere Kolonien ausließ. Er ging davon aus, daß Deutschlands Industrie immer wächst, daß es Ausbreitungsgebiete für seinen Handel und seine Menschen suchen muß, damit nicht jährlich hunderte von Millionen deutschen Geldes dem Auslande zufließen. Es könne zwar nicht die Rede davon sein, daß unsere Kolonien, die hierfür aussersehen sind, schon in den nächsten Jahren Gewinn bringen werden, aber man erwartet das für die Zukunft. Die Rohmaterialien, Baumwolle etc. werden dann nicht mehr aus dem Auslande bezogen werden müssen, Erze würden unsere Kolonien liefern, auch die Landwirtschaft könne dort erträglich werden, und schließlich könnten die Kolonien unsere Auswanderer aufnehmen, damit sie nicht mehr — wie das bisher der Fall ist — fremde Staaten aufsuchen müssen. Dann sollten uns die Kolonien, wenn die Bevölkerung dort gestiegen ist, unsere Fabrikate abnehmen, wie beispielsweise England jährlich für 3—4 Millionen Mark Textilwaren nach Indien liefert. Deshalb wäre unsere Kolonialfrage eine nationale Frage. Weil dem aber so wäre, wären die Sozialdemokraten Gegner unserer Kolonialpolitik. Redner streifte ebenfalls die Frage der indirekten Steuern, zog zum Vergleich die der englischen Kolonialerfahrungen heran, die gerade so begonnen hätten, wie bei uns und bedauerte, daß die Anfänge unserer Kolonialpolitik in eine Zeit fallen, zu der das allgemeine, geheime, direkte Wahlrecht es gestattet, daß verhältnismäßig junge Leute ihre Stimme abgeben dürfen. Redner wünscht eine nationale Arbeiterpartei herbei, Sozialdemokraten wären keine Arbeiter. Redner schließt seine Ausführungen ebenfalls mit der Aufforderung, zum Kampfe gegen die Sozialdemokratie. Auch Herrn Siegert spricht Herr Professor Dr. Goldhan seinen Dank aus. Zur Diskussion meldete sich zunächst Herr Schöcher, der sich in humoristischer Weise auf den Zukunftsstaat mit zweistündiger Arbeitszeit verlegt und in dieser Weise auch noch verschiedene andere Punkte behandelt. Ferner sprach Herr Albert Baumann, der, wie er sagte, eigene Anschauungen vertritt. Er betonte, daß er nicht Surrah-Patriot ist und er wolle die politische

Mittellinie ziehen. Er wolle als Liberaler betonen, daß auch die Liberalen Herrn Löcher für ihren Mann halten. Der Reichstag hat nicht nur Kolloniale, sondern auch andere Fragen zu erledigen. Es gibt andere sehr wichtige Fragen, die zu erörtern sind. Aber man müsse national denken, darum lassen wir alle Unzufriedenheit zurück, indem wir national wählen. Es tut not, daß sich Männer für die nationale Sache hergeben. Darum wissen wir es Herrn Löcher Dank, daß er sich dazu verstanden hat, in unserem Wahlkreis die Bresche zu treten. In warmen Worten trat Herr Baumann sodann für die Kandidatur Löcher ein.

Herr Professor Dr. Goldhan sprach den Rednern des Abends nochmals seinen Dank aus und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die nationale Sache siegen werde. Es gelte bei den Wahlen den Kampf gegen das internationale Zentrum und gegen das internationale Judentum. Mit einem dreifachen Hurrah auf das Vaterland wurde die Versammlung geschlossen.

### Ein Schulstreikprozess gegen 25 katholische Geistliche.

(Nachdruck verboten.)

S. u. H. Thron, den 21. Januar 1907.

Ein Monstreprozess gegen 25 katholische Geistliche des Dekanats Löbau i. Westpr. beschäftigt das hiesige Landgericht. Diese sollen am 21. November v. J. am Feiertage Marias Opferung im Anschluß an die Kundgebung des Erzbischofs Dr. von Stabrowski in Posen einen Aufruf von den Kanzeln in den Kirchen verlesen haben, in dem gemäß der Anklage eine direkte Aufforderung zum Schulstreik enthalten gewesen sein soll. Dieser Aufruf, der in den Kirchen naturgemäß in polnischer Sprache verlesen wurde, hat in deutscher Uebersetzung den nachfolgenden Inhalt:

„Geliebte Parochianen! Seit längerer Zeit ist ein unglücklicher und trauriger Streit zwischen der preussischen Regierung und den polnischen Eltern wegen der Erteilung des Religionsunterrichts entstanden, der dazu geführt hat, selbst bei Euren kleinen Kindern, die kaum die Schwelle des Schulhauses überschritten hatten und die deutsche Sprache noch nicht verstehen. Die preussische Regierung verbietet die Erteilung des polnischen Religionsunterrichts; die polnischen Eltern dagegen fordern den polnischen Unterricht für ihre Kinder.“

Damit kein Irrtum entsteht, erklären wir, was folgt: Die katholische Kirche schreibt auf ihren Kirchentagungen vor, daß jedes Volk den Unterricht in der Muttersprache zu erhalten hat. Die Deutschen in deutscher, die Franzosen also in französischer Sprache. Wir Geistlichen und Diener der Kirche müssen das fordern, was die katholische Kirche — unsere beste Mutter — fordert, den deutschen Unterricht für Deutsche und den polnischen Unterricht für polnische Kinder. Die polnischen Eltern haben das Recht und zwar das göttliche als auch das weltliche hinter sich und daher auch ihre Verpflichtung, den polnischen Unterricht für ihre Kinder zu fordern. Sie sind verpflichtet, diese Forderungen in geziemlicher, friedlicher aber auch entschiedener Weise zu erheben. In erster Linie sind sie verpflichtet, den Kindern selbst die heilige Religion zu lehren, sie mit Worten und Beispielen zu ermuntern zur Achtung gegen ihre Eltern, gegen Vorgesetzte und geistliche wie auch weltliche Führer. Ihr seid verpflichtet, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, aber auch Gott, was Gottes ist. Ihr fordert die Erteilung des Religionsunterrichts in polnischer Sprache für Eure Kinder. Des Kaisers ist das Gold, das Ihr ohne Murren zahlt, ja, Ihr gebt noch mehr als dieses, Ihr gebt Euer Blut, das sind Eure Söhne zur Verteidigung des Vaterlandes. Die Sprache und der Glaube sind von Gott, habt Ihr dafür Redenshaft abzulegen.“

Angelagt sind außer mehreren Vikaren auch die Propste und Dekane Kowalski, Dr. Lih, Pelka, Rajka, Waskowski, Dr. Odonowieski und Buchniewicz. Die Anklage nimmt an, daß infolge dieser Kundgebung der Schulstreik sich in der Provinz Westpreußen de r a r t ausgedehnt hat, daß noch heute 30 000 Schüler dortselbst im Religionsunterricht freiliegen.

Der Bischof Dr. Rosentreter (Culm) hat übrigens die angeklagten Geistlichen wegen dieser Kundgebung schon disziplinarisch bestraft.

### Letzte Telegramme und Fernsprechemeldungen.

Δ Berlin, 22. Januar. (P. T.) Gestern trat in Berlin harter Frost ein, der sich in der letzten Nacht bis auf — 14 Grad Reaumur steigerte.

Δ München, 22. Januar. (P. T.) Dem Vortrage des Kolonialdirektors Dernburg (siehe Beilage) wohnten hunderttausend Personen aller Stände bei, darunter mehrere bayerische Prinzen, Minister und Vertreter von Bundesstaaten. Der Vorsitzende der Kolonialgesellschaft, Generalleutnant von Köller, eröffnete die Versammlung und begrüßte Dernburg als festen und aufrichtigen Mann, der keine Mühe scheue, wo es sich um hohe nationale Güter handelte und nannte ihn den Verkünder der Morgenröthe einer neuen Zeit des Gedeihens der Kolonien zum Wohle des deutschen Volkes. Kolonialdirektor Dernburg hielt sodann lebhafte begründete, seinen wiederholte von Beifall unterbrochenen Vortrag. Am Schluß wollten die Sympathieundgebungen kein Ende nehmen.

Δ Kassel, 22. Januar. (P. T.) Der nach Unterschlagung von 90 000 Fracs. flüchtige Zollsekretär Fehr wurde in Antwerpen verhaftet. Ein vor einigen Tagen plötzlich verstorbenen Revolver scheint in der Angelegenheit verwickelt zu sein. Er vergiftete sich mit Blausäure.

Δ Dortmund, 22. Januar. (P. T.) Das Schwurgericht verurteilte den Heizer Kurusch zum Tode. Kurusch hatte den Betriebsführer der Zeche Gläudaus Tiesbau erschossen, weil dieser ihm wegen unberechtigter Arbeitsüberlegung aufgrund der Arbeitsordnung den Lohn für sechs Schichten innebehalten hatte.

Δ Rottbus, 22. Januar. (P. T.) Heute früh wurde auf dem Hofe der hiesigen königlichen Strafanstalt der Knabenmörder Bergmann Max Koblich aus Senftenberg, der am 25. Juni vorigen Jahres vom Schwurgericht zum Tode verurteilt worden war, durch den Scharfrichter Schwieg aus Breslau hingerichtet.

Δ Gnesen, 22. Januar. (P. T.) Der Grundbesitzer und Stadtkammerer Obarski in Schwarzenau wurde von dem Schwurgericht einer landwirtschaftlichen Maschine erfaßt und gestraft.

Δ Nürnberg, 22. Januar. (P. T.) In einem hiesigen Engrosgeschäft wurde eine Jüngerin als Leiche aufgefunden. Während der Arbeit wurde sie aus unbekannter Ursache von einem Arbeiter ermordet.

Δ Kassel, 22. Januar. (P. T.) Auf der Station Ronshausen stieg eine Arbeiterfrau mit ihrem sechsjährigen Kinde auf der verkehrten Seite aus und wurde in demselben Augenblick von dem vorüberfahrenden Schnellzug Kassel-Berlin erfaßt. Das Kind wurde zerquetscht, die Frau verfaßt im Gemeindefrankenhaus.

Δ St. Ingbert, 22. Januar. (P. T.) Der Rentamtmann Berle in Pirmasens erschoss sich. In einem aufgefundenen Briefe gesteht er Unterhaltungen in Höhe von 102 000 Mark an.

Δ Genua, 22. Januar. (P. T.) Gestern wiederholten sich die Straßenkundgebungen. Die streikenden Seeleute warfen die Fenstersteine der Brauereikräume der Schiffahrtsgesellschaften ein. Man befürchtet, daß ernste Unruhen ausbrechen.

Δ Mohilew, 22. Januar. (E. D.) Im Zentrum der Stadt feuerte ein Individuum drei Revolvergeschosse auf den in einem Schlitten fahrenden Polizeimeister Robinoß. Dieser blieb unverletzt, während der Rutscher schwer verwundet wurde. Gleichzeitig warf vom Trottoir aus ein zweiter Uebelthäter eine Bombe, die jedoch niemanden verletzte. Robinoß verfolgte mit herbeieilenden Polizeibeamten und Passanten die Männer. Einer erschoss sich, der andere sowie ein dritter, der zu ihnen gehörte, wurde festgenommen.

Δ Genf, 22. Januar. (E. D.) Der Rechtsbeistand Leopold Wöllings, Rechtsanwalt Lachenal, demittiert auf das Entschiedenste, daß sein Klient beschossen habe, seine früheren Rechte und Titel zurückzufordern. Endgültig ist nur seine vollständige Ausweisung mit allen Mitgliedern seiner Familie erfolgt.

Δ Wien, 22. Januar. (P. T.) Das Thermometer zeigte heute früh hier 16 Grad Reaumur.

Δ Budapest, 22. Januar. (E. D.) Die gestern abgehaltene Konferenz der Unabhängigkeitspartei nahm nach einer langen mit großem Beifall aufgenommenen Rede des Ministers Bolonghi, der die gegen ihn erhobenen Anklagen an der Hand von Dokumenten widerlegte, einstimmig den Antrag an, daß die Partei zum Zeichen des Vertrauens und weil sie von der Grundlosigkeit der gegen Bolonghi erhobenen Anklagen völlig überzeugt sei, die Angelegenheit für erledigt erklärt.

Δ Bemberg, 22. Januar. (P. T.) Den ganzen gestrigen Tag über herrschte hier ungewöhnlich harter Frost mit scharfem eisigen Winde. Die Temperatur zeigte beständig — 26 Grad Celsius. Vielen Personen froren Körperteile ab. Die Rettungsgesellschaft griff in 115 solchen Fällen ein, die meistens Schulkinder betroffen haben.

Δ London, 22. Januar. (E. D.) Kriegsminister Hordane telegraphiert an den Staatssekretär des Auswärtigen der Vereinigten Staaten, Root, mit Beziehung auf einen in den Zeitungen veröffentlichten Brief, der angeblich vom Gouverneur von Jamaica herrührt: Ich kann nur sagen, daß ich, da ich für die Truppen auf Jamaica verantwortlich bin, ein tiefes, dankbares Gefühl gegen den Admiral Dooys für seine edelmütige Hilfeleistung habe.

Δ London, 22. Januar. (E. D.) Gouverneur Swettenham ersuchte die britische Regierung telegraphisch, den Vereinigten Staaten den herzlichsten Dank Jamaikas zu übermitteln für die schnelle und kostlose Hilfe, die Admiral Dooys geleistet habe. Swettenham erwähnte in seinem Telegramme nichts von irgend einer Reibung. Das Kolonialamt verlangte von Swettenham telegraphisch Einzelheiten über den Zwischenfall. Der Staatssekretär des Auswärtigen, Grey, antwortete auf eine offizielle Anfrage aus Washington, ob die britische Regierung weitere Unterstügungen an Geld oder Arbeit für Jamaica anzunehmen geneigt sei, daß das Anerkennen dankbar geschätzt werde. Swettenham habe bis jetzt noch nicht ausführlich darüber berichtet, was erforderlich ist, doch scheint es, nachdem einige Tage vergangen sind, keine Notwendigkeit mehr vorzuliegen, die Großherzigkeit der Vereinigten Staaten noch weiter in Anspruch zu nehmen. Grey schließt mit herzlichsten Dankesbezeugungen Swettenhams für die erhaltene Hilfe. In offiziellen Kreisen ist man der Ansicht, daß die Regierung in Washington in dieser Angelegenheit nichts unternehmen wird.

Δ Madrid, 22. Januar. (P. T.) Die Erhöhung der Brotpreise führte am 21. Januar zu bedeutlichen Ausschreitungen. Volksmassen durchzogen lärmend die Hauptstraßen, indem sie Perentruße gegen die Bäcker ausstießen, mehrere Läden plünderten und mehrere Bäcker verwundeten.

Δ Madrid, 22. Januar. (P. T.) Gestern abend fanden wegen der Brotteuerungen Ausschreitungen statt, bei denen mehrere Personen verletzt wurden. Es sind die strengsten Maßnahmen gegen eine Erneuerung der Unruhestörungen getroffen worden. Beide Häuser des Parlaments beschäftigten sich mit der Frage der Brotteuerung. Im Senat unterstützten mehrere Senatoren und der Finanzminister die Haltung der Bäckerbesitzer einer scharfen Kritik. Der Senator Aguilera, Bürgermeister von Madrid, erklärte, er werde mit aller Macht gegen die Bäckerbesitzer vorgehen und im Notfall auch die äußersten Maßnahmen gegen sie ergreifen. Der Finanzminister gab darauf die Versicherung ab, die Regierung werde das Vorgehen des Bürgermeisters mit aller Entschiedenheit billigen.

Δ Petersburg, 22. Januar. (E. D.) Die Kowojie Wrenja meldet aus zuverlässiger Quelle, daß die Demission des Marineministers, Admiral Birebow, angenommen worden ist.

Δ Warschau, 22. Januar. (P. T.) Der Redakteur Swientochowski ist nach Berlin abgereist, um die dort weilenden Lodzer Fabrikanten zur Aufhebung der Arbeiterausperrung zu veranlassen. — Für den 22. Januar, den zweiten Jahrestag des Beginnes der russischen Revolution ist ein eintägiger allgemeiner Auslandsbeabsichtigt.

Δ Djibuti, 22. Januar. (E. D.) Der Stamm der Ihaa ermordete den Direktor des Handelskontors von Djibuti, Cerry und den Fährhülper Berlen vom Kreuzer Decortee, die etwa 30 Kilometer westlich von der Stadt jagten.

Δ New York, 22. Januar. (P. T.) Der hiesige Bürgermeister hat von dem Bürgermeister in Kingston ein Telegramm erhalten, in dem dringend um Hilfe gebeten wird.

Δ Buenos Aires, 22. Januar. (P. T.) In Rosario haben sich die Christlicher, Bäcker und die Wehrzahn der Schiffsauslader dem Ausstande angeschlossen. Die Deputierten der Provinz Santa Fe werden den Präsidenten auffuchen, um ihn von der Notwendigkeit zu überzeugen, daß der Belagerungszustand verhängt werden müsse.

Δ Cincinnati, 22. Januar. (P. T.) Kaltes Wetter trug dazu bei, die durch den Ohio verursachte Ueberschwemmungen zu hemmen. Man glaubt, daß sich das Wasser nunmehr allmählich verlaufen wird. Die Nachrichten aus verschiedenen Städten, die gefährdet waren, melden, daß die Dämme noch unverletzt sind.

Δ Washington, 22. Januar. (E. D.) An den Kriegsminister Hordane ist auf eine Depesche an den Staatssekretär Root folgendes Antworttelegramm abgegangen worden: Der Präsident nahm von Ihrem Telegramm mit großer Genugtuung Kenntnis und gibt seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Hilfe unseres Landes es ermöglicht habe, der schwer betroffenen Bevölkerung von Jamaica in ihrer Not irgend wie helfen zu können. Wenn wir eben wegen dieser Nähe und solange unsere Kriegs- und Transportschiffe noch nicht angekommen sind, irgend welche fernere Hilfe leisten können, so rechne der Präsident bestimmt darauf, daß Sie sich ohne Zögern an ihn wenden werden. Denn wir wissen, wie gern wir im umgekehrten Falle uns diese Hilfe angeheihen würden. In Vertretung des Staatssekretärs gezeichnet Bacon.

# Berliner Residenz-Ensemble.

16 darstellende Personen. 8 Damen, 8 Herren.

Einem kunstliebenden Publikum von Aue und Umgegend die ergebene Anzeige, dass ich von

**Sonnabend, den 26. Januar ab, im Saale des „Bürgergarten“** einen Zyklus von 12 Theatervorstellungen, mit hier noch nicht gezeigten Ausstattungen und Kostümen veranstalten werde.

Es finden in jeder Woche 4 Vorstellungen statt und zwar **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags.** An den Sonntagen finden zugleich auch **Kinder- vorstellungen** statt. Zur Aufführung gelangen:

1. Am Hofe König Ludwig XIV. oder Liselott.
2. Um Seinetwillen.
3. Sherlock-Holmes.
4. Die kleine Witwe.
5. Mozart oder Ein Künstler- schicksal.
6. Der Vielgeprüfte.
7. Die Reise um die Erde in 80 Tagen oder Die Wette um eine Million.
8. Die fünfte Schwadron.
9. Der Abt von St. Bernhard.
10. Der Weg zur Hölle.
11. Stein unter Steinen.
12. Ledige Ehemänner.

**Eröffnung der Saison am Sonnabend, den 26. Januar,** mit dem reizenden Ausstattungs- und Kostüm-Lustspiel

## Am Hofe König Ludwig XIV od. Liselott

Historisches Kostüm-Lustspiel in 4 Akten von Stobitzer.

Der Vorverkauf der Billetts befindet sich bei den Herren **Lorenz und Milster,** Zigarrengeschäfte.

Alles Nähere besagen die Tageszettel.

➔ Verspreche hochinteressante, hochkünstlerische Vorstellungen. ➔

Hochachtungsvoll  
**Willy Peinert,** artist. Leiter.

## Theater Restaur. Germania.

Mittwoch, den 23. Jan.,  
Nachmittag 1/2 4 Uhr

### Große Extra-Familien- u. Schüler-Vorstellung.

Auf Wunsch zum 2. Male:

### Zilchlein deck dich, Efel- truck dich, Knüppel aus dem Sack.

Baubemärchen in 4 Akten.

Um gütigen Besuch bittet

**H. Niedermeier.**



O schmeckst du prächtig!

## Stadtkeller Aue

Heute Fortsetzung in grossartig festlich dekorierten Lokalitäten = **grossor** =

### Bockbier-Rummel!

Täglich Freikonzert der neuengagierten

**Damenkapelle,** bestehend aus jungen, frischen Damen, sowie

Absingen humoristischer Bocklieder.

**Bockbier** a. d. Actien-Bierbrauerei Altenburg, hochfein, säffig u. sehr bekömmlich.

**Spezialität:** Regensburger Würstchen mit Meerrettich.

Genussreiche Stunden versprechend, ladet von Aue und Umgegend freundlichst ein

**Gustav Rammig.**

**Aue, Steinigt 2**  
Großes anatomisches **Museum**  
Täglich von morgens 10 Uhr bis abends 11 Uhr geöffnet.  
Nur für Erwachsene.  
➔ Entree 30 Pf. ➔  
Es ladet ein **A. Blunk.**

Das berühmte Oherstabsarzt u. Physikus Dr. G. Schmidt'sche **Gehör-Oel**  
beseitigt schnell u. gründlich temporäre Taubheit, Ohrenfluss, Ohrenausson u. Schwerhörigkeit selbst in veralteten Fällen; so beziehen à M. 3.50 pr. Pf. u. Gehörlosenaussweisung durch die **St. Moritz-Apothek** in **Zwickau.**  
20 g Oel Amygd. dulc., 4 g Cajeput., 7 g Oel Cassiaöl aeth., 7 g Oel Camphor.

## Arbeitsmarkt

**Barbier- und Friseur-behring** für Ostern gesucht.  
**M. Hüster, Falkenstein i. V.**

**Wirtschafterin** unabhängig, zur Beforgung eines kleinen Haushaltes sofort gesucht. Offerten u. G. H. 35 an die Exp. d. Bl. erbeten.

**Züchtiges Dienstmädchen** sucht  
**Gustav Leifner, Bockau.**

**Wohnungs-Anzeiger**

**Wohnungs-Gesuch.** Für die Mitglieder des „Berliner Residenz-Ensembles“, welches vom 26. Januar ab im Bürgergarten Vorstellungen giebt und welches circa 8 Wochen hier bleibt, werden

**10 möbl. Wohnungen** für einzelne Herren und Damen sowie Familien gesucht. Meldungen bitte im Bürgergarten niederzuliegen.

**Eine kleinere Wohnung** wird von einer ruhigen Familie sofort zu mieten gesucht. Offerten mit Preis unt. G. K. an die Exp. d. Bl. erbeten.

**Zwei einfach möblierte Zimmer** zu vermieten **Kraut-Papst-Str. 22. II.**

**Schöne Stube, Küche u. Kammer** ab 1. April zu vermieten. Anfragen erbeten unter 100 bei der Exped. d. Bl.

**Zu verkaufen** Ein **Kinderkorbgestell** mit Korb, neu, ist billig zu verkauf. **Schneeberg-Str. 11** 2. Etage rechts.

**Zu kaufen gesucht** Gut erhaltene, gebrauchte **Bade-Einrichtung** zu kaufen gesucht. Gefl. Off. unter G. L. V. an die Exp. dieses Blattes erbeten.

**Suche** **bessere Kantine oder Restaurant zu pachten** oder **gutgehendes Geschäft zu kaufen.** Offerten unter **H. S. R.** an die Exp. d. Bl. erbeten.

## Familien-Nachrichten.

Aus auswärtigen Zeitungen.

**Geboren:** Herrn Rittergutsb. H. Ullrich und Frau Martha geb. Wolf, Christg. im 1. Sohn. — Herrn Dr. Chr. Schmidt und Frau Agnes, Annaberg, ein Sohn. — Herrn Hans Georg Thesau u. Frau geb. Thesau, Leipzig, ein Sohn. — Herrn Friedr. Bröder u. Frau Rosa geb. Hoff, Leipzig, eine Tochter. — Herrn Karl Kange u. Frau Hedwig, Leipzig, eine Tochter.

**Verlobte:** Frau Marie Barth, Riesa, mit Herrn Reg. Rammig, Gerhard Zimmer, Chem. I. E. — Frau Alice Stempel, Leipzig, mit Herrn Fabrikant Julius Schreyer, Hannover 1

**Vermählte:** Herr Otto Pfeiffer u. Frau Emma Pfeiffer geb. Heine, Freigut Sigenroda, (Kr. Torgau). — Herr Rudolf v. Woydorf, Kemm.

u. 20j. im Kaiserstr.-Bez. Nr. 14 und Frau Joha v. Woydorf geb. von Woyberg, Dresden. — Herr Eugen Thormeyer u. Frau Frieda Thormeyer geb. Hinkeldeyer, Leipzig.

**Gestorben:** Herr Bläsermstr. Alf. Reihans Plauen. — Herr Theod. Uhlig, Plauen. — Herr Friedr. Friedr. Louis Müller, Zwickau. — Herr Herm. Chieme, Brigadier a. D. Langen. — Herr Max Glad, Plauen. — Herr Franz August Kraus, Plauen. — Herr Franz Hermann Reihner, Plauen. — Herr Anton Riekmann, Plauen. — Herr Rich. Kieselwetter, Leipzig. — Frau Katharine verw. Puschert, Plauen. — Frau Selma Franziska verw. Herzog geb. Ullrich, Dresden. — Fr. Adelheid Rhode geb. Rietchel, Leipzig. — Herr Carl Wilt, Goldheim, Leipzig. — Frau Marie Amalie Therese Naumann, Leipzig.

## Hotel Stadtpark.

Mittwoch, den 23. Januar Abends 1/2 9 Uhr

### I. grosses hum. Konzert u. Ball der gesamten Stadtkapelle.

Urfideles Programm. Kostümhumoresken.

Bassist „Nantes“ a. Perleberg I. Debut

Programms à 30 Pfg. bei Herren Milster und Lorenz und im Konzertlokal.

## Restaurant Feldschlößchen Aue-Zelle.

Freitag, den 25. Januar

### Schlachtfest mit Anstich von ff. Bockbier.

Von Vormittag 10 Uhr an Wellfleisch, später frische Würst, Abends Schweinsbraten mit Mösen u. Sauerkraut. Hierzu ladet freundlichst ein **Paul Walther.**

**Gustav Voigt**  
Telephon 37 **Aue** Telephon 37  
empfiehlt zu Bäckereizwecken:  
**Erdbeer-, Himbeer- und Melange-Marmeladen,**  
in guter, schmackhafter Qualität, ausgewogen u. auch in kleinen hübschen 2 Pfd. Eimerchen, billigst.  
Gleichzeitig bringe ich mein reichhaltiges Lager in  
**Äpfeln, Apfelsinen, geb. Pflaumen, Ringäpfeln, Salz- u. Pfeffergurken, Sauerkraut, dänisch. Weisskraut, holländ. Rotkraut und Fischwaren** in empfehlende Erinnerung.

**Echte Schweizer Stickerei** empfiehlt **Milda Georgi, Aue, Wettiner Str. 48.**

## Richard Ludwig, Aue, Wettinerstrasse 21.

### Beste Bezugsquelle für Anzugsstoffe

Sehr großes Lager hochmoderner u. schwarzer Delfins. Fortwährend Eingang von Neuheiten. **Grünes Tuch für Schreibtische und Billards.** ➔ Staunend billige Preise. ➔

# Melde-Prämien

des **Auer Tageblatts.**

Das Auer Tageblatt hat sich während der kurzen Zeit seines Bestehens in allen Kreisen der Bevölkerung Aues und seiner Umgebung so fest eingebürgert, dass es seinen Lesern nicht allein ein gern gesehener, sondern auch unentbehrlicher Freund und Berater geworden ist. Das Auer Tageblatt und seine Leser bilden gewissermaßen eine grosse Gemeinde, deren Mitglieder gleich denken, gleich fühlen und die gleichen fortschrittlichen Interessen verfolgen. Um aber die Verbindung zwischen Leser und Zeitung — soweit dies überhaupt noch möglich ist — noch enger herzustellen, haben wir uns entschlossen, für unsere werten Abonnenten

## Melde-Prämien

auszusetzen. „Was ist das?“ werden die verehrten Leserinnen und geschätzten Leser fragen. . . . Nun, die Antwort soll sogleich gegeben werden. Das Auer Tageblatt hat im Auetal und der ganzen Umgebung einen grossen Kreis von Mitarbeitern und Berichterstattem, die jedes nennenswerte Ereignis, das sich zuträgt, sofort der Redaktion melden, damit die Leser des Auer Tageblatts schnellstens von dem Vorgefallenen unterrichtet werden. Vier Augen sehen aber mehr als zwei, und wenn nun gar erst der grosse Leserkreis des Auer Tageblatts in Frage kommt, so darf behauptet werden, dass in Aue und Umgebung nichts sich ereignen kann, ohne dass nicht

### mindestens ein Leser des Auer Tageblatts Zeuge

des Vorfalles ist. Deshalb bitten wir unsere werten Leser, alles, was sie sehen — oder hören — natürlich nur dann, wenn sie sich von der Wahrheit des ihnen Gesagten überzeugt haben — sofort der Redaktion des Auer Tageblatts mitzuteilen. Dadurch erreichen wir, dass unseren übrigen Lesern nichts verborgen bleibt, während die Einsender jener Nachrichten sich eventuell Anspruch auf eine **Meldeprämie** erwerben. Die Meldeprämien, die wir für den Monat Januar aussetzen, betragen 5, 3 und 2 Mark. Sie werden so verteilt, dass die beste und schnellste Meldung die höchste Prämie erlangt u. s. w. Aber auch Nachrichten, die aus diesem oder jenem Grunde mit einer Prämie nicht bedacht werden können, sei es, dass sie zu spät bei der Redaktion eingehen, oder dort schon bekannt sind, werden nach dem üblichen Satze honoriert. Auch die Auslagen für Porto werden vergütet. So werden, wenn

### jeder Abonnent des Auer Tageblatts auch dessen Mitarbeiter

ist, die Beziehungen zwischen der Zeitung und dem Leserkreis noch viel enger werden, und das Auer Tageblatt wird seinen Lesern immer mehr ans Herz wachsen. Alle unsere werten Abonnenten, die sich um die Meldeprämien bewerben wollen, bitten wir, ihre Einsendungen an die **Redaktion des Auer Tageblatts, Aue i. E.** zu adressieren und auf der oberen linken Ecke des Couverts oder der Postkarte das Wort „**Meldeprämie**“ zu vermerken.

### Nicht-nur aus Aue

sondern aus allen Ortschaften der Umgebung sind uns Beteiligungen an dem Bewerb um die Meldeprämien willkommen. Nun aber zu diesem fröhlichen Wettbewerb: **Glückauf!**

Ämtliche Bekanntmachungen.

Soweit die ämtlichen Bekanntmachungen aus nicht durchgehenden, werden sie den Zeitungslesern mitgeteilt.

Die für die bevorstehenden Reichstagswahlen ernannten Wahlkommissare sind vom Ministerium angewiesen worden, auch schon das vorläufige Wahlergebnis unverzüglich telegraphisch zu melden.

Um hierzu in der Lage zu sein, muß ihnen aus allen Wahlbezirken ihres Wahlkreises — nicht etwa bloß aus denjenigen Wahlbezirken, die zu ihrem politischen Verwaltungsbezirk gehören — das vorläufig ermittelte Wahlergebnis mitgeteilt werden.

Zu diesem Zwecke ist den ämtlichen Erfuchen der Wahlkommissare nicht bloß seitens der Wahlvorsteher, sondern seitens aller zum Wahlkreise gehörigen Verwaltungsbehörden zu entsprechen.

Dresden, am 19. Januar 1907.

Ministerium des Innern.

Öffentl. Sitzung der Stadtverordneten zu Schneeberg.

Mittwoch, den 23. Januar 1907, abends 8 Uhr.

Schneeberg.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Deutschen Kaisers Wilhelm II. soll am Sonntag, den 27. d. M., mittags 1 1/2 Uhr im Saale der Casino-Gesellschaft hier ein Festmahl stattfinden.

Zur Beteiligung an demselben wird hiermit ergeben eingeladen. Zeichnungslisten liegen an Ratstafel, im Ratstafel und in der Casino-Gesellschaft bis zum 25. dieses Monats aus.

Die Bestattung der öffentlichen Gebäude wird erfolgen und Festplatzmusik und Kesselfest geblasen werden.

Die Bewohner von Schneeberg werden ersucht, auch sonst durch Beflaggen der Häuser zur würdigen Feier des Festes beizutragen.

Schneeberg, den 19. Januar 1907.

Der Stadtrat. Dr. von Wopet.

Vauter.

Die Anmeldung der Ostern 1907 schulpflichtig werdenden Kinder findet Freitag, den 1. Februar, im Amtszimmer des Schuldirektors statt. Es sind zu melden:

Knaben von 10—12 und Mädchen von 1—3 Uhr.

Vorzulegen ist für alle Kinder der Impfschein. Für auswärts geborene Kinder sind außerdem noch erforderlich der Geburtschein des Standesamtes und der Taufschein des Pfarramtes. Die Anmeldungen haben Vater oder Mutter zu befragen.

Vauter, 19. Januar 1907.

Die Schulleitung. Schuldirektor Uhlig, Ortschulinspektor.

Eine neue Dernburgrede.

W. T. H. In seiner am gestrigen Abend im großen Saale der Kindbrauerei in München abgehaltenen Rede führte der hiesige Kolonialdirektor Dernburg folgendes aus: Deutschland beginnt jetzt damit, womit es vor 22 Jahren hätte beginnen sollen, nämlich sich intensiv mit den Fragen national-ökonomischer und kultureller Natur zu beschäftigen, die die kolonialen Dinge in sich schließen.

Kreuzweg der Erziehung zum kolonialen Verständnis unternommen werden. Daß Deutschland gar so wenig von seinen Kolonien weiß, daß nur Wären von Krieg und Greueln sich verbreiten, daß man nur von Opfern und Zuschüssen hört, und daß eine allgemeine Hoffnungslosigkeit die Menschen ergriffen zu haben scheint, hat seinen Grund darin, daß noch niemand ernsthaft versucht hat, alle diese Dinge ins Klare zu stellen, und dies zu tun, ist Aufgabe der Regierung, die ihre Politik ohne das Verständnis im Volke nicht durchführen kann.

Ein herrlich Wort — ein Hauch der Saiten läßt Ein Wehen über die Seele verwehen, So fühlst du die die ganze Seele schwingen. Im letzten Saute dankbar wiederbringen.

Stille Dulderinnen.

Roman aus dem Budapest Gesellschaftsleben von H. Mandowoff.

37. Fortsetzung. (Auszug aus dem Roman.)

„Wie ich vermutete“, murmelte er dabei, „er ist vergiftet worden, der arme Kleine.“

„Wer um Gottes Willen, wer konnte eine so ruchlose Tat an dem armen Kinde begehen?“ rief Jolan händeringend.

„Das herauszubringen ist Sache der Polizei. Schließen Sie die Türen, Herr Baron, niemand darf das Haus verlassen, ehe nicht das Gericht hier war. Wir aber wollen sehen, ob dem armen Kleinen noch zu helfen ist.“

Und unterstützt von Jolan, die mit zitternden Händen half, suchte der Arzt zu helfen.

Vergeblich! Eine Stunde später war der kleine Graf Lutherhazy zu seinen Vätern eingegangen.

Inzwischen vernahm Baron Sándor die Dienerschaft und hörte hier zu seiner Uebertrafung, daß Baronin Edith es gewesen, die die Milch für das Kind verlangt hatte.

Nach war kein Schatten von Verdacht gegen die sich wie verzweifelt gebende Frau in ihr aufgetaucht, als die Herren von der Polizei anlangten, welche sofort alle Hausgenossen zu verhören begannen.

Inzwischen war die Baronin Lona aus ihrer Ohnmacht erwacht, aber sie benahm sich so selbstsam und sprach so verwirrtes Zeug durcheinander, daß man es nicht wagte, ihr den Tod ihres Kindes mitzuteilen.

Ihr Geist war durch den fürchterlichen Stoß, den er erlitten, offenbar gestört. Der Arzt konnte vorläufig nichts machen, als

zu erziehen, daß es keine Binnenmacht sein kann, daß es Welt- handelspolitik zu treiben hat, wenn anders es leben will. Wir müssen als erstes lernen, geduldig, stetig und zähe zu sein. Die Früchte einer Kolonialpolitik reifen langsam, und auch in unserer Kolonialpolitik muß es Stunden geben, von denen wir sagen: Sie gefallen uns nicht mehr. — Dieses Gefühl hat auch lange Zeit in England geherrscht, seitdem aber hat es industriell Ägypten erobert und zum Teil Abyssinien, es hat der Kapkolonie ihre Entwicklung gegeben, Natal besetzt, Transvaal unterworfen usw. Durch diese Politik hat das englische Nationalvermögen um viele Milliarden zugenommen.

Unsere koloniale Entwicklung hat unter dem Fürsten Bismarck begonnen, einem nationalen Politiker unerreichten Ranges, aber einem Manne, dem die Interessen der Seefahrt und des Handels fernlagen, und der kein besonderes Vertrauen hatte zu der Fähigkeit des Deutschen, sich diesen Dingen anzupassen. Er überließ es dem Kaufmann, die Kolonien zu entwickeln und dadurch hat er die Grundlage gelegt zu den Monopolgesellschaften. Dieser Fehler wurde bald eingesehen, und mit teurem Gelde mußten schließlich die Hoheitsrechte der Gesellschaften abgelöst werden. Die zweite Enttäuschung lag darin, als das Reich die politische Gewalt an sich nehmen mußte, ihm politische Aufgaben und der Schutz der deutschen Anlagen gegenüber einer wilden Eingeborenenbevölkerung und schlimmen Naturgewalten zufielen. Dadurch kamen wir dazu, den Wert unseres kolonialen Besitzes zu unterschätzen.

Daß wir ihn uns verschlummeln ließen, bis manche unserer Kolonien auf der Landkarte wie eine Ironie auf den gefunden Menschenverstand ausliefen. Es kam jene Zeit, in welcher weder Koll noch Regierung an die Zukunft der Kolonien irgendwie glauben konnte. Das aber war das Schlimmste. Denn nur jemand, der von der Güte oder mindestens von der Zukunft seiner Aufgaben überzeugt ist, wird kräftig und werbend für sie eintreten können. Die veräurte Aufklärung müssen wir nachholen und die öffentliche Meinung umdrehen. Wir müssen uns aber auch noch das Verständnis für die Zwecke aneignen, für die kolonisiert wird. Diese Zwecke sind materielle und merkantilistische. Güter und Menschen müssen gegen Kultur und Lebenserleichterung ausgetauscht werden. Doch der national-ökonomische Zweck dieser kaufmännischen Betätigung ist der Erwerb und die Anzucht von Rohstoffen. Auch dieser Teil der Kolonialpolitik ist nicht mit dem nötigen Zielbewußtsein verfolgt worden. Daher kommt es, daß wir jetzt einen verhältnismäßig noch nicht sehr großen Handel mit den Kolonien haben. Die Ein- und Ausfuhr der Kolonien betrug 1905 etwa 100 Millionen, wir könnten aber sehr viel weiter damit sein, wenn wir unsere Nation rechtzeitig dazu erzogen hätten, die Mittel zu lennen und zu würdigen, die die Kolonisation befördern. Diese 100 Millionen Handel sind erzielt worden nahezu ohne Verkehrswege, ohne Eisenbahnen, ohne die angewandte Technik, ohne Maschinen. Der Mangel an Bahnen hat uns die Feldzugskosten in den letzten 2 Jahren zwischen 70 bis 100 Millionen Mark verteuert. Aus dem Erfolg der Ostasiatischen Gesellschaft kann man lernen, daß unsere Kolonien in ihrem Handel eine solche und steigende Entwicklung zeigen. Den Wert der Kolonien habe ich aufgrund der gegenwärtigen Produktion auf etwa 1 Milliarde festgestellt. Diese Ziffern sind gewiß viel zu niedrig, wir müssen uns daran gewöhnen, das wir an unseren Kolonien eine große und gewaltige Sache haben. In den nächsten fünf Jahren kann man annehmen, daß infolge der Bahnen, infolge der steigenden Entwicklung, und infolge des Einströmens deutschen Kapitals der Handel der Kolonien auf 200 Millionen sich gehoben haben wird.

80 Prozent des Wertes der Einfuhr wird deutsche Arbeit darstellen.

Nehmen Sie bei dem Export nur an, daß dort derselbe Arbeitslohn wie bei dem Import, so ergibt sich ein Betrag von 128 Millionen Mark für Lohn, der ohne diesen Handel nicht bestehen würde, das ist das jährliche Einkommen von 128 000 Arbeiterfamilien, und wenn man diese zu drei Köpfen annimmt, so ergeben sich hieraus die Lebensbedingungen für 384 000 Deutsche, das ist 1/2 Prozent der deutschen nationalen Bevölkerung. Wir müssen aber auch lernen, uns klar zu machen, wie groß denn die Opfer sind. Unsere Kolonien mit Ausnahme von Kiautschow haben an direkten Auslagen 645 Millionen und an indirekten 31,400 Millionen Mark in 22 Jahren verursacht, d. h. ein Drittel Weniger auf jede Mark deutschen Nationalvermögens. Meine Bemühungen, Kapitalisten für die deutschen Kolonien zu interessieren, haben sehr wesentliche Früchte getragen, mindestens 4 oder 5 große Unternehmungen sind in den letzten Wochen zustande gekommen, die sich die Entwicklung der Naturschätze unserer Kolonien vorgenommen haben. Jeder große Dienst fordert große Opfer. Die große Leistung ist nur zu erreichen mit mancherlei Entfagung; sie ver-

stiefte Ruhe empfehlen, man mußte abwarten, ob die Natur sich von selber helfen würde.

54. Kapitel.

Zuletzt wurde die Baronin Edith von dem Kommissar vernommen.

Sie gab an, nichts Auffälliges an dem Kinde bemerkt zu haben. Uebrigens habe er nur ein Glas Milch getrunken, so lange sie bei ihm gewesen. Dann sei seine Mutter gekommen und sie wisse nicht, was weiter geschehen, da sie das Zimmer verlassen habe.

Schon wollte der Polizeibeamte sie entlassen, als Jolan das Zimmer betrat. Ihr bleiches Gesicht wurde noch einen Schein blässer, als sie die Baronin erkannte.

„Wie kommen Sie hierher in diesem Augenblick?“ fragte sie sie scharf ansehend.

Der Kommissar wurde aufmerksam.

„Sie sind die Erzieherin?“

„Ja.“

„Und Sie wußten nicht, daß die Baronin Edith Sirmann bei dem Kinde war?“

„Nein.“

„Wie kommt das?“

„Ich war eine halbe Stunde lang nicht im Kinderzimmer.“

„Und inzwischen war die Baronin da?“

„Es scheint so.“

„Ist daran etwas Auffälliges? Pflegte sie das Kind auch sonst zu besuchen?“

„Niemals.“

„Was führte Sie also diesmal zu dem Kleinen?“ fragte der Polizeibeamte, sich jetzt zu Edith wendend.

Diese jögerte einen Augenblick mit der Antwort.

„Ich suchte nicht das Kind, sondern Jennie dort,“ sagte sie dann, auf Jolan wendend.

Diese fuhr bei diesen Worten zurück, als habe sich zu ihren Füßen ein Abgrund geöffnet.

„Was ist Ihnen?“ fragte der Kommissar, sie scharf beobachtend.

langt Anpassung an fremdes Klima, Aufgabe vieler heimischer Gewohnheiten, Abgewöhnung des Alkohols, sie verlangt Aufgabe von Familie und Freundschaft, sie verlangt, daß man sich manchen Gefahren des Lebens und der Gesundheit unterzieht und vieles andere. Die Beamten müssen fühlen, daß es nicht ihre Aufgabe sein kann, kastenmäßig und abgeschlossen, wie leider vielfach in der Heimat zu existieren, sie müssen die Solidarität der Weißen gegenüber den Schwarzen betonen, sie müssen alles tun ohne Kleinheit und Vorurteile. Die Heimat muß lernen, diese Leute zu belohnen nach ihrem Opfer und nach ihrer Leistung, sie muß ihnen ihre Karriere und ihre Zukunft so gestalten, daß die besten Leute in den Dienst der Kolonien kommen und für sich selbst einen freien Blick, eine große Erfahrung und mannigfache Eindrücke mitbringen, die ihnen für den Rest ihres Lebens Reichtum an Gedanken und Freude am Geschaffenen zurückläßt. Auch der Kaufmann muß lernen, daß er nicht seiner wirtschaftlichen Erfolge halber da ist, sondern daß der Schutz, den ihm das Deutsche Reich in seinen Unternehmungen gewährt, auch die vornehme Aufgabe bringt, sich dem Deutschen Reiche als Kulturträger würdig zu erweisen. In der Liste der Beamten und Offiziere, deren unmittelbarer Vorgesetzter ich bin, freut es mich, daß gerade unter den tüchtigsten und besten Bayern vertreten sind. Wir haben einen bayerischen Gouverneur in einer unserer Kolonien, wir hatten den Grafen Fugger, dessen heldenmütiges und tragisches Ende bekannt ist. Etwa 1000 Bayern sind bisher als Beamte und Militärs im vaterländischen Dienst der Kolonie gewesen. Die Gleichgültigkeit der deutschen Nation gegenüber den Kolonien hat es zu Wege gebracht, daß einseitig und zum Teil aus kleintlichen Gesichtspunkten unter kolonialen Wesen, unsere Bestrebungen, unsere Einrichtungen und unser Vollen verurteilt wurden. Diesen Scheiterhaufen, der um unser Kolonialwesen errichtet ist, werfen wir zusammen. Wir errichten an seiner Stelle ein Janal hoch und klar, um das sich alle deutsche Stammesgenossen, alle Konfessionen und Berufsstände zusammenfinden können. Jeder intellektuelle Deutsche gehört in diese Armee, der Gelehrte, der Kaufmann, der Beamte und der Arbeiter, der sich von der unfruchtbaren Verneinung und von den längst überwundenen, aber desto heftiger gehaltenen Vorurteilen und Doktrinen freimacht und sich entschließt, mit seinen eigenen Gedanken sein eigenes Dasein zu verstehen. Dann ist zu hoffen, daß auch in anderen großen nationalen Fragen diese Elemente sich zusammenfinden, um sie zu lösen in nationalem Sinne zur Ehre des deutschen Namens und zum Weile unseres großen gemeinsamen deutschen Vaterlandes!

Neues aus aller Welt.

Wegen Majestätsbeleidigung verhaftet wurde vor einigen Tagen in Hannover ein angeblicher Prediger namens Gerhard Löwen. Die Beleidigung wird in einer von ihm verfaßten Broschüre, betitelt Licht und Recht gefunden. Der Verhaftete gibt an, in Gr. Moutau geboren zu sein und vor etwa zwei Jahren in Marienburg unter den Hohen Lauben gewohnt zu haben, dort soll auch die intrinierte Broschüre gedruckt worden sein. Die angefertigten Ermittlungen haben jedoch ergeben, daß sie in Marienburg nicht im Druck erschienen ist. Löwen verzögert im übrigen jede näheren Angaben; er soll geistig nicht ganz normal sein. Die Marienburger Polizei stellt gegenwärtig nach der rätselhaften Persönlichkeit Nachforschungen an.

Schwere Ueberschwemmungen. Ein Telegramm aus Louisville (Kentucky) meldet, daß infolge einer durch den Dammbruch verursachten Ueberschwemmung tausende von Personen zur zeitweiligen Räumung ihrer Wohnungen genötigt wurden, daß Faktoreien in Louisville, Jeffersonville und New Albany geschlossen und dadurch tausende von Angestellten arbeitslos geworden sind. Die Warenvorräte und die Geschäftshäuser an der Flussseite wären schwer beschädigt worden. Die Verluste werden auf 1/4 Million Dollars geschätzt. Ähnliche Nachrichten sind aus Cincinnati und anderen am Ohioflusse gelegenen Städten eingelaufen. Die gefamten durch die Ueberschwemmung herbeigeführten Verluste dürften wahrscheinlich eine Million überschreiten.

Explosionen. Im Hafen von Rochefort explodierte gestern vormittag der Kessel eines Dampftrahns; die Zahl der Getöteten und Verletzten ist noch nicht festgestellt, wird aber auf ungefähr zehn angegeben. — Im Gebirgsbau der Donnersmarkthütte in Järzbe explodierte gestern eine große Zentrifugalmaschine. Durch umherfliegende Maschinenteile wurde ein Mann schwer verletzt.

Alkoholvergiftung gestorben ist vorige Woche in dem Dorfe Kleffen bei Friedland die fünfjährige Tochter des Eigentümers Wöhrlig. Die Kleine war zu einer benachbarten Familie gegangen, um dort mit einem gleichaltrigen Mädchen

Jolan aber konnte im ersten Augenblick nicht sprechen, endlich aber leuchtete sie:

„Jetzt verstehe ich alles.“

„Sprechen Sie!“

„Das Gift, dem das Kind zum Opfer fiel . . .“

„Nun?“

„Es war nicht ihm bestimmt.“

„Sondern?“

„Mir.“

„Was sagen Sie da?“

„Ich werde es beweisen, lassen Sie mir Zeit . . .“

Jetzt mischte sich Baronin Edith ein. Sie sprach ganz ruhig, so daß ihre Ruhe selbstam gegen die Aufregung, die alle Uebrigen und vor allem Sándor erfaßt hatte, abfiel.

„Herr Kommissar, verlieren Sie doch Ihre kostbare Zeit nicht damit, die Faleleien einer Anzuehungsfähigen anzuhören.“

Aber der Polizeibeamte wies sie mit ungeduldiger Handbewegung zurück.

„Lassen Sie, sie soll sagen, was sie vermutet. Man spricht doch so schreckliche Beschuldigungen nicht ins Blaue hinein aus.“

Die schöne Frau zuckte die Achseln, wie eine, die die ganze Sache nichts angeht.

„Mein Verhör ist doch wohl beendet,“ sagte sie von oben herab, „gestatten Sie mir, mich zurückzuziehen?“

„Lassen Sie sie nicht gehen, Herr Kommissar,“ fiel hier Jolan hastig ein, „hören Sie erst, was ich zu sagen habe.“

„Sprechen Sie.“

„Das will ich auch. Wollte Gott, ich hätte es schon früher getan, wie schweres Unglück wäre verhindert worden. Aber jetzt würde ich mich der geschehenen Verbrechen mitschuldig machen, würde ich noch länger schweigen.“

Und sie entrollte jetzt vor ihren Zuhörern Bild auf Bild und jedes einzelne zeugte gegen die schöne Frau, die da so nonchalant in ihrem Sessel lag, als ginge sie die ganze Sache gar nichts an.

Als Jolan aber schließlich zu der Geschichte mit dem Hals-

zu spielen. In der Stube entdeckten die Kleinen eine volle Schnapsflasche, die sie austranken; erwachsene Personen waren gerade nicht zugegen. Die kleine Währling brach gleich darauf zusammen und verfiel in einen tiefen Schlaf, aus dem sie nicht wieder erwachte; nach Aussage des Arztes war der Tod durch eine Herz- und Lungenlähmung infolge von Alkoholergiftung eingetreten. Das andere Kind erkrankte gleichfalls, es erholte sich indes wieder.

Ein sogenannter Wunderdoktor treibt seit längerer Zeit in Hirschgandern bei Hildesheim sein Unwesen; es ist ein früherer Tischler, namens Kusmeyer, der trotz einer kürzlich gegen ihn erkannten Gefängnisstrafe sich weiterhin des größten Ansehens unter den Bewohnern des Ortes und der Umgegend erfreut. Der Zulauf von Kranken aller Art ist in den letzten Wochen gewaltig gestiegen, so daß es dem Wunderdoktor nicht mehr möglich ist, die Patienten oder deren Angehörigen an einem Tage abzufertigen; es gibt Tage, wo sich 150 Personen beiderlei Geschlechts zur Konsultation bei dem ehemaligen Tischlergesellen einstellen. Die Freiheitsstrafe hat ihm in seiner Praxis nicht geschadet, ihm vielmehr einen größeren Kundentrieb zugeführt.

Wasserdiebstähle auf den Krappischen Schiefständen. Auf den Krappischen Schiefständen in Essen wurden bedeutende Diebstähle an Aluminiumjüden und Rohmetall ausgeführt. Zwei Arbeiter, sowie ein Kaufmann und dessen Lagerhalter wurden verhaftet.

Große Waldschäden in den böhmischen Gebirgen. Infolge der durch das Tauwetter und den nachfolgenden Frost verursachten Vereisung der auf den Bäumen der Gebirgswaldungen liegenden großen Schneefallen haben die Stürme der letzten Tage sowohl im Erz- als auch im Jeser Gebirge großen Schaden in den Waldungen angerichtet. Tausende von Baumkrönen sind abgebrochen und hindern und gefährden selbst den Verkehr. Am schwersten betroffen sind die schon hochstämmigen Nadelholzbestände. Der Schaden kann heute noch kaum schätzungsweise bejagt werden. Rehnliche, wenn auch weniger schlimme Meldungen kommen aus dem böhmischen Mittelgebirge und dem Riesengebirge. Neue Schneefälle lassen weiteren Waldschaden befürchten.

Von Wölfen aufgegriffen. Der Postbote des ungarischen Postamtes Putnod, József Peto, wurde auf dem Heimwege von der Ortschaft Kelemer auf der Landstraße von Wölfen angefallen, die ihn buchstäblich auffraßen und nur die in den Stiefeln stekenden Füße übrig ließen. Seine um ihn besorgte Ehefrau, die ihm auf der Landstraße entgegenging, hatte das gleiche Schicksal. Man fand von ihr nur noch einige blutige Kleiderreste. Das unglückliche Ehepaar hinterläßt acht unverförmte Kinder, deren sich die Heimatgemeinde annimmt. Die Bauern der Gegend veranstalteten infolge des Vorfalls große Treibjagden auf die Raubtiere.

**Der schließliche Amerikaner.** In der Grünstraße in Altona wohnt der 73 Jahre alte Rentier S., der stark nervös zu sein scheint. Als nachmittags mehrere Kinder auf der Straße vor seinem Hause spielten und lärnten, feuerte er einen scharf geladenen Revolver zwischen die spielende Kindergruppe ab, ohne glücklicherweise zu treffen. Die Kinder hoben entsetzt auseinander. Auf erfolgte Anzeige hin wurde S. festgenommen, er gab an, er habe lange in Süd-Amerika gelebt, dort sei es Sitte, wenn die Kinder so sehr lärmten, dazwischen zu schießen. Man wird ihm schon klar machen, daß in Deutschland derartige Schießereien verboten sind und bestraft werden.

**Aus Angst vor dem Examen in den Tod.** In seiner Wohnung in der Kollendorferstraße in Berlin erschoss sich gestern morgen ein 30jähriger Reserveoffizier aus Neu-Brandenburg. Der Unglückliche, der vor dem Altesforexamen stand, war in der letzten Zeit sehr niedergedrückt und unzugänglich. Seine Umgebung führte dies auf seine Besorgnis vor dem Ausfall der Prüfung zurück. Seine Wirtin fand ihn heute früh im Zimmer tot auf. Er hatte sich eine Kugel in die Schläfe gejagt.

**Alte Leute.** Am Freitag starb in Stolpe, im Altlichen Hofstein, die unter dem Namen Ritter Harms bekannte Witwe Magdalena Harms im 104. Lebensjahre. Die Greisin ist am 13. September 1803 in Dietrichsdorf geboren, wo sie den größten Teil ihres Lebens als Arbeiterin tätig gewesen ist. — Im Alter von 107 Jahren ist die in Rajaten bekannte Wahrlagerin Jan-Lowski gestorben, die zuletzt in Bogatzewen wohnte. Die Frau war bis an ihr Lebensende so rüstig, daß sie noch weite Reisen unternehmen konnte. Bei ihrer Zauberei bediente sie sich ihrer zwölf Katzen, die immer vollständig sein mußten.

**Der Abschied des Präsidenten.** Die neueste Nummer des Militärwundenblatts meldet, daß dem Lieutenant der Reserve des Regiments der Garderegiments Grafen von Welsburg der Abschied bewilligt sei. Graf Alexander von Welsburg ist bekanntlich ein Sohn des verstorbenen Herzogs Einar von Oldenburg, aus dessen Ehe mit der Freiin Natalie Vogel von Friesenhof, einer Ehe, die in Oldenburg nicht als standesgleich angesehen worden ist. Den Prozeß, den der Graf Welsburg führte, um als oldenburgischer Prinz anerkannt und apantariert zu werden, verlor er, wie erinnerlich, in allen Instanzen. Als er die Klage gegen seinen Vetter, den regierenden Großherzog Friedrich August von Oldenburg, vor etwa zwei Jahren anstrengte, war er Lieutenant in Potsdam bei den Garderegiments, trat nun aber zu den Reserveoffizieren dieses Truppendeils über. Es heißt, daß die Klageerhebung damals an sehr maßgebender Stelle in Berlin sehr ungnädig vermerkt wurde. Jetzt, nachdem er seinen Prozeß verloren hat, ist der Graf Welsburg auch aus seinem Verhältnis als preussischer Reserveoffizier ausgeschieden. Er lebt jetzt mit seiner Gemahlin, einer geborenen Gräfin Hahn-Bajedow, an der Riviera.

**Von der Schmiere.** Herr: „Aber Herr Direktor, Sie haben doch gar kein Publikum hier... wovon leben Sie denn eigentlich?“ — Direktor: „Von unserm Komiker; in den hat sich die Fleischhauerswitwe verliebt, und der ernährt unsere ganze Truppe.“

**Murs-Bericht des Auer Tageblattes**

Table with multiple columns listing market prices for various goods like flour, oil, and other commodities. Includes sub-sections for 'Berliner Börse', 'Leipziger Börse', and 'Chemnitzer Bank-Verein'.

**Was verbraucht eine fünfköpfige Familie jährlich an Fleisch?**

Der Statistiker ist ein neugieriger Mann, er treibt dem Landwirt in die Kauderzammer und hebt den Deckel von dem Topf auf dem Feuer, um zu sehen, ob ein Hühnchen oder eine Kackelende datumen schmarzelt. Kein Wunder, daß er genau bejagt weiß mit allem, was in den Mund des Menschen wandert. Der Statistiker weiß, wieviel Schweine, Schafe, Kühe, Gänse und Hühner jährlich verzehrt werden und berechnet danach, wie viel Pfund Fleisch auf jeden Kopf der Bevölkerung kommen. Ob der betreffende das auf ihn entfallende Fleisch auch wirklich bekommt, geht dem Statistiker natürlich nichts an, darum muß sich der Konsument selbst kümmern, desgleichen in es keine Sache, wenn sein Magen mit der ihm vom Statistiker zugewiesenen Nation nicht zufrieden ist. Unsere Stütze zeigt, wieviel der Statistiker alljährlich einer fünfköpfigen Familie an Verbraung gestattet, wenn jeder einzelne Staatsbürger satt werden soll, auf den Kopf der Bevölkerung entfallen im Jahre rund gerechnet 50 kg Fleisch. Das ist natürlich reines Fleischgewicht ohne Knochen. Wollen wir dieses tote Gewicht in lebendgewicht umrechnen, so müssen wir 20 Proz. mehr annehmen, so daß also eine fünf Köpfe Familie rund 60 kg Fleisch oder 1, das Zentner Lebendgewicht verbraucht. Das ist eine Fleischmenge, die zwei Schweine von je 200 Pfund und drei Gänse von je 60 Pfund entspricht. In Bayern ist dabei, daß für den Großstädter der Fleischkonsum wesentlich höher ist. Die Großstadt verbraucht mehr Fleisch, für Berlin z. B. stellt sich der Konsum auf 200 Pfund höher, also auf etwa ein Schwein.



Die fünfköpfige Familie und ihr Fleischkonsum im Jahre.

Das Mädchen stürzte, neues Unheil ahnend, auf sie zu. Aber sie kam zu spät. Im nächsten Moment knallten zwei Schüsse und die Baronin sank mit durchschossener Schläfe auf ihr Bett zurück. Niemand hatte daran gedacht, daß sie stets ein kleines geladenes Terzerol in der Kade ihres Nachtschüssens verwahrt. Die ganze schreckliche Szene hatte einige Augenblicke gedauert. Als jetzt der Graf, Baron Sanoor und die Dienerschaft hereintraten, war an dem geliebten Unheil nichts mehr zu ändern. Die Baronin war tot und Jolan in Lebensgefahr, wie der herbeigeeilte Arzt erklärte. Als es endlich gelang, sie aus ihrer tödlichen Ohnmacht zu erwecken, erwachte sie bloß, um in ein schweres Gehirnleiden zu verfallen, welches sie monatelang zwischen Leben und Tod schweben ließ.

annehmen, so daß also eine fünf Köpfe Familie rund 60 kg Fleisch oder 1, das Zentner Lebendgewicht verbraucht. Das ist eine Fleischmenge, die zwei Schweine von je 200 Pfund und drei Gänse von je 60 Pfund entspricht. In Bayern ist dabei, daß für den Großstädter der Fleischkonsum wesentlich höher ist. Die Großstadt verbraucht mehr Fleisch, für Berlin z. B. stellt sich der Konsum auf 200 Pfund höher, also auf etwa ein Schwein.

nicht, die Kranke ungeschickten Diensthönden anzuvertrauen.

Jolan willigte schließlich unter der Bedingung ein, daß die Kranke sie um sich dulden würde. Sie betrachtete diese Nacht, die sie bei ihr verbringen sollte, als einen kleinen Teil der Sühne, die sie ihr schuldig zu sein glaubte.

Der Versuch, sie ins Krankenzimmer zu führen, gelang. Baronin Lona regte sich bei ihrem Anblick gar nicht an. Sie erkannte Jolan offenbar nicht, sondern schaute weiter verwirrtes Zeug wie bisher.

Jolan übernahm also die Pflege, ließ sich vom Arzt die Verbandung der Eiselpressen für die Kranke genau erklären und installierte sich dann mit der Jungfer, die ihr zur Hand gehen sollte, am Krankenbett.

Der erste Teil der Nacht verging sehr ruhig. Die Jungfer war schließlich in ihrem Lehnstuhl eingesinkt und Jolan hatte vom Arzt für diesen Fall beruhigende Tropfen erhalten, welche sie ihr geben sollte. Während sie sich nun für ein paar Augenblicke abwendete, um die richtige Dosis abzumessen, fühlte sie plötzlich ihren Hals von rückwärts wie mit eisernen Klammern umspannt.

Die Irrenstube war in ihrem langen, weißen Nachtwand aus dem Bette geirungen und verdrängte sie zu erwürgen. Sie wäre verloren gewesen, wenn nicht das raube, triumphierende Gelächter der Tollen die Jungfer gewekt hätte.

Diese, ein starkes, robustes Mädchen, sah mit einem Blick, was sich hier ereignete, und stürzte sich auf ihre Herrin, um sie vor ihrem Opfer wegzureißen, während sie selbst um Hilfe schrie.

Sie hatte keinen so heftigen Kampf mit der Berrückten zu bestehen, wie sie anfangs befürchtet hatte.

Die Baronin ließ ganz plötzlich von der bewußtlosen Jolan ab, wie von einer neuen Idee ergriffen.

Die Jungfer legte die Ohnmächtige rasch auf das nebenstehende Ruhebett und wendete sich dann zu ihrer Herrin, die an ihrem Nachtschüsseln stand und einen kleinen silberglänzenden Gegenstand in der Hand hielt.

Der Zentralausgleich der Reichsbank wird, wie in Aussicht gestellt, am morgen vormittag 10 Uhr einberufen, um die Diskontvermähigung von 7 auf 6 Prozent zu beschließen. Der Status hat sich in der dritten Januarwoche weiter normal gebessert, so daß sein Grund mehr vorliegt, an dem ungewöhnlich hohen Satz von 7 Prozent festzuhalten. Allerdings ist die Bank noch immer um etwa 150 Mill. Mark schwächer als vor Jahresfrist, dem trägt aber der Diskont von 6 Prozent gegen damalige 5 Prozent voll Rechnung.

**Chemnitzer Bank-Verein**

Filiale Aue. Kontokorrent und Checkverkehr. Annahme von Baar-einlagen zur Verzinsung. Diskontierung von Wechseln etc. An- u. Verkauf von Wertpapieren. Einlösung von Kuponen und gelösten Effekten. Vermietung von Schrankfächern.

**Bereinskalender.**

- Gefangenenverein „Fraßinn“ Übungsstunde im Restaurant Reichshalle.
- Stenographenverein Gabelberger, Aue, Wettiner Hof.
- Sängerkabarett des Allgemeinen Turnvereins, Übungsstunde im Bürgergarten.

Das Mädchen stürzte, neues Unheil ahnend, auf sie zu. Aber sie kam zu spät. Im nächsten Moment knallten zwei Schüsse und die Baronin sank mit durchschossener Schläfe auf ihr Bett zurück.

Die ganze schreckliche Szene hatte einige Augenblicke gedauert. Als jetzt der Graf, Baron Sanoor und die Dienerschaft hereintraten, war an dem geliebten Unheil nichts mehr zu ändern.

Die Baronin war tot und Jolan in Lebensgefahr, wie der herbeigeeilte Arzt erklärte.

Als es endlich gelang, sie aus ihrer tödlichen Ohnmacht zu erwecken, erwachte sie bloß, um in ein schweres Gehirnleiden zu verfallen, welches sie monatelang zwischen Leben und Tod schweben ließ.

Als endlich ihre Jugend Siegerin blieb und sie zu langsam fortschreitender Rekonvaleszenz erwachte, fuhr Graf Lutherhahn, welcher sich verpflichtet fühlte, das schwere Leid, welches seine Tochter über das arme Wesen gebracht, einigermaßen gut zu machen, mit ihr nach dem Süden.

Er hatte inzwischen seinen Abschied genommen. Die schrecklichen Ereignisse, die ihm Tochter und Enkel geraubt, hatten ihn plötzlich zu einem milden, alten Mann gemacht.

In Jolan hatte der Einsame eine Ari väterlicher Jüngerin gefast, war sie doch das einzige Band, welches ihn jetzt noch ans Leben festsetzte.

Die junge Frau selbst ließ im Anfang apathisch alles, was er anordnete, mit sich geschehen. Schließlich aber erwachte langsam wieder ein wenig Leben in ihr und jetzt begann unmerklich ein Rollen nach oben. Sie wurde nach und nach die Pflegerin, die den alten Herrn umförgte und seinen Lebensabend behaglich machte.

Wie sprach man von der Vergangenheit oder davon, daß Jolan eines Tages ihre eigenen Wege gehen könnte. (Schluß folgt.)